

ROMA IN ÖSTERREICH

Emanzipation einer Volksgruppe



- Geschichte der Roma in Österreich
- Gedenkarbeit
- Kulturelle Identität
- Roma in Europa
- Antiziganismus
- Unterrichtsprojekt, didaktische Hinweise



Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Mit etwa 12 Millionen Angehörigen sind Roma die größte Minderheit in Europa. Roma gilt als Überbegriff für eine Vielzahl unterschiedlicher Gruppen, die jeweils spezifische Eigennamen haben (wie etwa Sinti, Kale, Manouche, Romanichals, Kalderaš, Gens du Voyage und viele andere) und deren Situation durch Geschichte und Kultur des jeweiligen Heimatlandes geprägt ist. Roma waren in Europa jahrhundertelanger Verfolgung ausgesetzt, die im nationalsozialistischen Genozid gipfelte.

Erst in den letzten Jahrzehnten kam es zu einer breiteren Bewusstseinsänderung, die dank des unermüdlichen Eintretens vieler Roma-Frauen und Roma-Männer auch zu verstärkter politischer und gesellschaftlicher Anerkennung sowie zu einer besseren (menschen-)rechtlichen Absicherung der Roma führte. Auf der Grundlage der Roma-Strategie haben die EU-Mitgliedsländer spezifische Maßnahmen ergriffen, um gleiche Rechte und Chancen für Roma zu fördern und bestehende Diskriminierung zu bekämpfen. In einigen Ländern – wie etwa in Österreich, Deutschland, Polen, Rumänien und Ungarn – sind Roma eine anerkannte Minderheit. Trotzdem sind Roma jedoch in ganz Europa nach wie vor in unterschiedlichem Maß Benachteiligungen und Diskriminierungen ausgesetzt.

Das vorliegende Heft führt in die Geschichte der Volksgruppe der österreichischen Roma ein – von der Ankunft in Österreich über die nationalsozialistische Vernichtungspolitik bis zur Anerkennung als Volksgruppe und zum Attentat von Oberwart. Der Fokus liegt auf der Volksgruppe der Roma (den sogenannten autochthonen Roma). Die Einwanderungsbewegungen der letzten Jahrzehnte sowie die aktuelle Situation der sogenannten migrantischen (allochthonen) Roma werden fallweise aufgegriffen, aber nicht ausführlich behandelt. Das Kapitel „Gedenkarbeit für die österreichischen Roma-Opfer des Nationalsozialismus“ gibt Hinweise auf das Potential von Gedenkort und Gedenktagen im Unterricht. Kultur und Religion der österreichischen Roma werden vorgestellt. Ein kurzes Kapitel weitet den Blick und nimmt die aktuelle Lebenssituation der Roma in Europa in den Blick.

Am 16. Dezember 1993 wurden die autochthonen Roma-Gruppen als sechste österreichische Volksgruppe rechtlich anerkannt. Dennoch sind Lebensweise, Kultur und gegenwärtige politische Situation dieser Volksgruppe nur wenigen bekannt.

Der Anschlag von Oberwart im Februar 1995, bei dem vier Roma ermordet wurden, rückte die Roma-Volksgruppe damals für kurze Zeit ins Zentrum des öffentlichen Interesses. Doch bis heute gibt es Vorfälle, die weiterhin bestehende antiziganistische Vorurteile in der Gesellschaft belegen. Deshalb widmet sich ein eigenes Kapitel dem Thema Antiziganismus.

Für die Anwendung in der schulischen Praxis stellen wir Ihnen ein Unterrichtsprojekt zur Auseinandersetzung mit der Lebensgeschichte einer Holocaust-Überlebenden zur Verfügung sowie Link- und Materialtipps zur Behandlung des Themas im Unterricht.

Es gibt keine gesicherten Daten zu Anzahl und Situation der Roma in Österreich. Denn viele Roma deklarieren sich, unter anderem aus Angst vor Diskriminierung und Marginalisierung, nicht. Bei der Volkszählung 2001 gaben 6.273 Menschen, davon 4.348 mit österreichischer Staatsbürgerschaft, Romanes als ihre Umgangssprache an. Schätzungen gehen heute von 30.000 bis zwischen 50.000 und 80.000 Roma in Österreich aus.

Dieses Heft wurde gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern der Volksgruppe der Roma erstellt – ermöglicht durch finanzielle Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung.

Wir wünschen Ihnen eine spannende Umsetzung im Unterricht und freuen uns wie immer über Ihr Feedback.

Ihr Team von Zentrum *polis*
service@politik-lernen.at



Themenvorschläge für vorwissenschaftliche Arbeiten und Diplomarbeiten

- Geschichte der Roma in Österreich
- Geschichte der Roma in Europa
- Entwicklung der Minderheitenrechte in Österreich am Beispiel der Roma
- Die Darstellung der Roma in den Medien
- Auswirkungen des Bombenanschlags in Oberwart auf den öffentlichen und medialen Diskurs zur Situation der Roma in Österreich

I Geschichte und Gegenwart

Zur Herkunft der Bezeichnung „Zigeuner“

Oft wird das byzantinisch-griechische Wort „Athinganoi“, das eine selten erwähnte christliche Sekte des 9. Jahrhunderts in Kleinasien bezeichnete, als Ursprung der Fremdbezeichnung „Zigeuner“ angenommen; durch andere Sprachen soll es zum heutigen deutschen Wort abgewandelt worden sein (türkisch: Çingene, bulgarisch: Tsigan, rumänisch: Tigan, ungarisch: Cigány). Als Alternativen kommen auch das persische Wort für Schmied („Asinkan“) sowie das persische Wort für Tänzer oder Musiker („Ciganch“) in Frage.

Heute gilt die Bezeichnung „Zigeuner“ als diskriminierend (siehe dazu auch das Kapitel zu „Antiziganismus“ in diesem Heft). Die Angehörigen der Volksgruppe bezeichnen sich selbst als Roma, Lovara und Sinti.

Als Begriff wird „Zigeuner“ nur mehr im humanwissenschaftlichen Kontext auf Grund der historischen Dokumente verwendet.

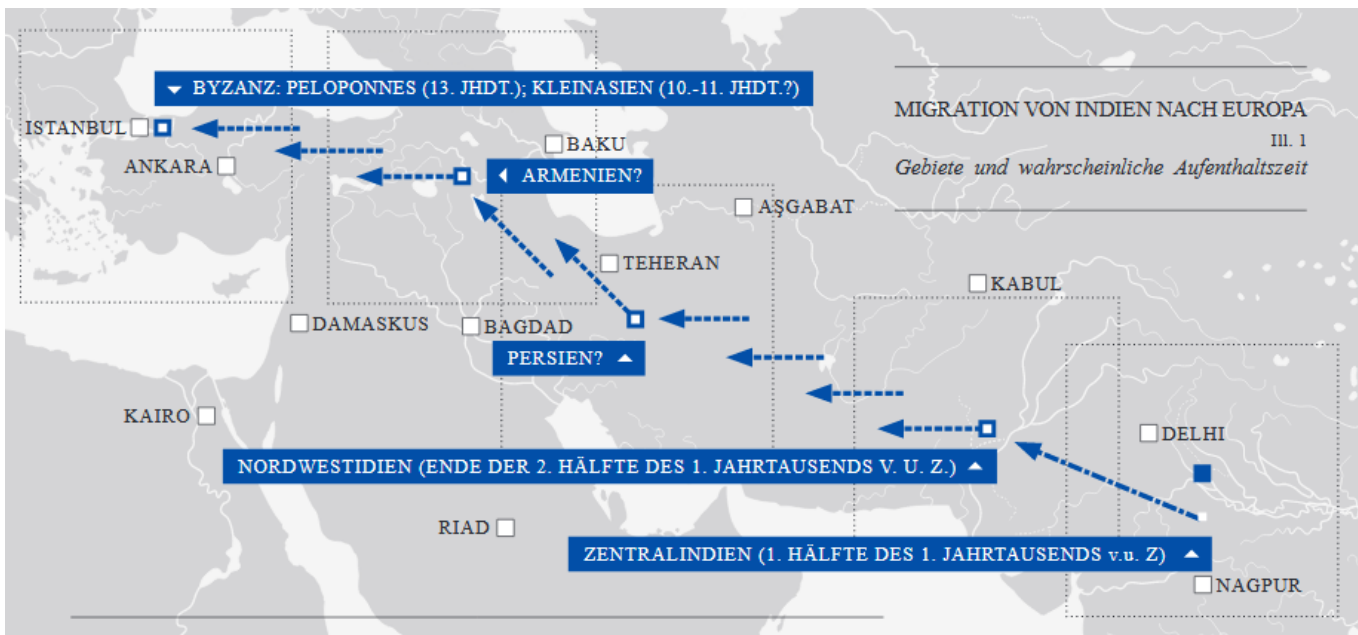
I.1 SPRACHE UND HERKUNFT DER IN ÖSTERREICH LEBENDEN ROMA

Die zurzeit in Österreich lebenden Roma und Sinti gehören verschiedenen sprachlichen und kulturellen Untergruppen an. Unter ihnen bilden die Burgenland-Roma, die seit dem 16. Jahrhundert in diesem Gebiet leben, die älteste in Österreich dauerhaft sesshafte Gruppe. Romanes, die Sprache der Roma und Sinti, gehört zum indischen Zweig der indoeuropäischen Sprachen. Die Burgenland-Roma sind sprachlich Teil der Untergruppe der Ungrika-Roma, deren Sprache viele ungarische Lehnwörter enthält. Ihre Sprache wurde in den 1990er-Jahren standardisiert und von 1999 bis 2011 und wieder ab September 2019 als unverbindliche Übung an Schulen angeboten. Weiters bietet die Pädagogische Hochschule Burgenland einen Sprachenschwerpunkt „Burgenland Roman“ an.

Die ersten Sinti-Gruppen kamen um die Mitte des 19. Jahrhunderts als Marktfahrer und Wanderhandwerker aus Böhmen und Bayern nach Österreich. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren die meisten von ihnen sesshaft geworden und betrieben nicht selten Schaustellergewerbe. Sie grenzen sich traditionell von den Roma ab und sprechen eine von zahlreichen deutschen Lehnwörtern durchsetzte Variante der Romasprache, genannt „Sinti Tikkes“.

Die Lovara, ursprünglich aus dem Grenzgebiet zwischen Slowakei, Ungarn, Rumänien und der Karpaten-Ukraine stammend, kamen bereits im 19. Jahrhundert nach Österreich. Ursprünglich vor allem als Pferdehändler tätig, wandten sich viele von ihnen nach dem Zweiten Weltkrieg dem Handel mit Teppichen, Antiquitäten, Textilien oder der Marktfahrerei zu. Auch nach 1945, und insbesondere nach der Niederschlagung des Ungarischen Freiheitskampfes 1956, ließen sich zahlreiche mitteleuropäische Lovara-Familien in Österreich nieder. Ihre Sprachvariante, die vor allem durch einen starken Einfluss des Rumänischen gekennzeichnet ist, gehört zu den sogenannten „Vlax-Dialekten“ des Romanes.

Die Mehrheit der heute in Österreich lebenden Roma und Sinti kam infolge der sogenannten „Gastarbeiterwanderung“ der 1960er- und 1970er-Jahre aus Serbien, Bosnien, der Vojvodina, dem Kosovo, Mazedonien und der Türkei nach Österreich und hat seitdem hier eine neue Heimat gefunden. Aus ihren verschiedenen Heimatländern brachten sie neue Varianten der Rom-Sprache nach Österreich. Die meisten dieser osteuropäischen Varianten – wie zum Beispiel Beasch, Kalderasch, Gurbet oder Arlije – gehören ebenfalls zu den rumänisch beeinflussten „Vlax“-Varianten des Romanes.



Wanderung von Indien nach Europa. Gebiete und wahrscheinliche Aufenthaltszeit. Aus: Von Indien nach Europa. Fact Sheet 1 des Europarats zur Geschichte der Roma (Grafik: Marcus Wiesner). Online unter: www.coe.int/t/dg4/education/roma/Source/FS2/1.0_india-europe_german.pdf

I.2 ANKUNFT IN EUROPA

Sprachwissenschaftliche Forschungen bewiesen, dass im Lauf der Jahrhunderte die Roma aus Indien über den heutigen Iran und die heutige Türkei nach Europa kamen. Wann, warum und wie genau sie den Subkontinent verließen, ist Gegenstand unterschiedlicher Theorien.

Erste Beschreibungen von Roma tauchten im 14. Jahrhundert in Reisebeschreibungen von Pilgern auf, die über den Seeweg von Venedig aus über venezianische Häfen wie Modon am Peloponnes und Candia auf Kreta ins Heilige Land reisten.

Im 14. Jahrhundert, während der Periode der osmanischen Expansion auf der Balkanhalbinsel, wanderten Gruppen von Roma aus venezianischen, byzantinischen und seldschukischen, später osmanischen Herrschaftsgebieten über die Donaufürstentümer Bulgarien und Serbien in das Fürstentum Walachei und in das Königreich Ungarn ein und wurden hier auch urkundlich erfasst. Die Roma waren in der Balkanregion als Arbeitskräfte, Soldaten, Musiker und Handwerker – vor allem als Schmiede – durchaus gefragt und begehrt. Anfang des 15. Jahrhunderts tauchten Gruppen von Roma erstmals im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation auf. Waren sie anfangs als Pilger willkommen und wurden empfangen, wie es der christlichen Pflicht gegenüber Pilgern entsprach, wandelte sich das Bild gegen Ende

des 15. Jahrhunderts und führte in den folgenden Jahrhunderten schließlich zu Verfolgung und Diskriminierung (unterbrochen nur durch Kriegszeiten, in denen die Roma als Soldaten und Schmiede gefragt waren). Das bestätigen zahlreiche Edikte, Patente und Mandate im Reich – und somit auch auf dem Gebiet des heutigen Österreichs (mit Ausnahme des Burgenlands).

Viele Gruppen der Roma führten Geleitbriefe – am ehesten vergleichbar mit heutigen Pässen – mit sich, die von Bischöfen, Fürsten, Königen und anderen Grundherren für Händler, Wandergewerbetreibende, Bettler, Pilger und viele andere ausgestellt wurden, oft gegen Bezahlung. Diese Dokumente gewährleisteten freies Geleit im jeweils geltenden Herrschaftsbereich des Landesherrn.

Die erste Ansiedlung von Roma und Sinti auf dem Gebiet des heutigen Österreich ist durch solch einen Schutzbrief der Fürsten Batthyány aus dem Jahr 1674 belegt.

I.3 ÖSTERREICHISCHE ERBLANDE

Ab Mitte des 17. Jahrhunderts verschärfte sich in den österreichischen Erbländern – dem heutigen Ober- und Niederösterreich, der Steiermark, Kärnten, Krain, Tirol und Görz – die Verfolgung der sogenannten „Zigeuner“. Und nach der Befreiung Wiens von den Osmanen 1683 ordnete Leopold I. in den Erlassen von 1688 und 1689 an, wie mit den „Zigeunern“ umgegangen werden sollte.

„Alle im Land herumstreichenden Zigeuner samt ihren Frauen und Kindern und anderem Gesindel seien des Landes zu verweisen. Männer, die in flagranti erwischt würden und Frauen, die ohne ihren richtigen Ehemann angetroffen würden, sollten ohne Prozess und Urteil sofort mit dem Schwert hingerichtet werden. Frauen, die ordentlich verehelicht seien und ihren Männern folgten, weiters Söhne und Töchter bis zum 18. Lebensjahr, die mit ihren Eltern zögen, sollten nicht hingerichtet, aber lebenslänglich eingesperrt und zur Arbeit condemnirt werden, und von deren Kinder sollten in die Spitäler oder in Dienst getan werden.“

Diese Politik wurde auch im 18. Jahrhundert von Kaiser Karl VI. fortgesetzt. Mehrere Verordnungen von 1718 bis 1725 verfügten die „Ausrottung des schädlichen wie gefährlichen Räuber-, Zigeuner- und landstreichenden Trossgesindels“, die Todesstrafe für Männer und lebenslange Zwangsarbeit für Frauen und Kinder. Es setzten die sogenannten berüchtigten „Zigeunerjagden“ ein und auch für das Heilige Römische Reich ordnete Kaiser Karl VI. an, alle „Zigeuner“ festzunehmen und „auszurotten“.

In den österreichischen Besitzungen der Habsburger wurden „Zigeuner“ auch unter Maria Theresia und Josef II. verfolgt und vertrieben.

I.4 KÖNIGREICH UNGARN

Die Herrschaft von Kaiserin Maria Theresia (1740-1780) und ihrem Sohn, Kaiser Josef II. (1765-1790), gemeinhin als Epoche des „aufgeklärten Absolutismus“ bezeichnet, läutete eine neue Phase der europäischen Politik gegenüber Roma und Sinti ein. Vor allem Ungarn war durch 200 Jahre Krieg über weite Gebiete entvölkert und in den ehemals osmanischen Gebieten fehlte jene zivile Bevölkerung, die mit den osmanischen Truppen Ungarn verlassen hatte. Schon vor Maria Theresia bemühten sich die habsburgischen Kaiser und die Grundherren um Neuansiedelung von Menschen aus Serbien, Rumänien und Deutschland.

Nach den Vorstellungen der Herrschenden sollten ein einheitliches Abgabensystem für die bäuerliche Bevölkerung und eine Modernisierung des Beamten-, Schul- und Fürsorgewesens durch die Produktivmachung aller Bevölkerungsteile zur allgemeinen Stärkung des Staates beitragen.

Die Roma in Ungarn wurden ganz gezielt zu Objekten einer brutalen Zwangsassimilierungspolitik gemacht, d.h. sie sollten mit Zwang sesshaft, wirtschaftlich „nutzbar“ und zu „wertvollen Mitgliedern der bäuerlichen Gemeinschaft“ gemacht werden. Als „Regulationen“ bezeichnete Zwangsmaßnahmen führten in den Jahren 1758, 1761, 1767, 1773, 1783 u.a. zur Beschlagnahme von Pferden und Fuhrwerken, zur Wegnahme von Kindern ab vier bis fünf Jahren und zur Übergabe an „christliche“ Pflegeeltern, die dafür Geld bekamen. Die Knaben sollten verpflichtend eine Lehre absolvieren und Militärdienst leisten. Die Ansiedelung von Roma in den Dörfern war verknüpft mit dem Verbot untereinander zu heiraten, dem Verbot, traditionelle Berufe wie die der Pferdehändler, Kesselflicker oder Schmiede auszuüben, traditionelle Tracht zu tragen und vor allem dem Verbot, Romanes zu sprechen. Roma sollten unter Zwang an die bäuerliche Bevölkerung angepasst werden. Die Wegnahme der Kinder war vermutlich der Anlass für die Erfindung einer weit verbreiteten Lüge über die Roma, nämlich dass sie Kinder stehlen würden. Tatsächlich versuchten sie dabei nur, ihre eigenen Kinder zurückzubekommen.

Diese Zwangsmaßnahmen hatten nur wenig Erfolg und scheiterten oft an den Behörden, an den Grundherren und auch an der dörflichen Bevölkerung, die Roma keineswegs aufnehmen, integrieren und als „wertvolle Mitglieder der Gemeinschaft“ akzeptieren wollten.

Tatsächlich gelang es nur wenigen Roma, Grundbesitz in den Dörfern zu erwerben. Am meisten Grund besaßen Roma in jenen Gebieten, die direkt vom Wiener Hof verwaltet wurden, wie etwa im Banat, das erst 1779 in das Königreich Ungarn eingegliedert wurde, sowie in den Gebieten der sogenannten Militärgrenze, die erst 1871 unter ungarische Verwaltung kamen.

I.5 HABSBURGERMONARCHIE

In der Phase des Neoabsolutismus – nach der Niederschlagung der Revolution in Wien 1848 und in Ungarn 1849 – begann die österreichisch-ungarische Doppelmonarchie, das gesamte Staatswesen zu reformieren und zu modernisieren. Ein dem damaligen Liberalismus angepasstes Passwesen wurde eingeführt und mit dem Heimatrechtsgesetz von 1863, mit der Novelle von 1896 noch verschärft, wurde auch die Armenfürsorge geregelt, für die nun die jeweilige Heimatgemeinde zuständig war.

Für die Roma begann damit ein neuerlicher Kampf mit den Behörden und Gemeinden um die Erlangung von Heimatrecht, Gewerbelizenzen und Fürsorge. Der Nachweis oder Erwerb der Staatsbürgerschaft – eine notwendige Voraussetzung für die Erlangung des Heimatrechts – wurde für viele zu einer unüberwindbaren Hürde.

Die Gemeinden handhabten vor allem die Vergabe von Gewerbelizenzen sehr großzügig, konnten sie doch durch Abwesenheit der Armen der Gemeinde Kosten ersparen. Von österreichischer Seite wurde zunehmend Druck auf die ungarischen Behörden ausgeübt, „Zigeuner“ nicht ausreisen zu lassen, was schließlich 1870 zu einem Ausreiseverbot für Zigeuner nach Österreich führte. In der österreichischen Reichshälfte wurden daraufhin umgehend das Reichsschubgesetz verabschiedet und viele sogenannte „deutsche Zigeuner“ nach Ungarn abgeschoben, die nun in den grenznahen westungarischen Gemeinden aufgenommen werden mussten. Die meisten burgenländischen „Zigeunersiedlungen“ am Rande oder außerhalb der Gemeinden entstanden in dieser Zeit.

Das Reichsschubgesetz sah vor, dass sogenannte „arbeitsscheue“, bettelnde, ausweis-, mittel- und erwerbslose „Personen“ abgeschoben werden durften. Zwar wurden „Zigeuner“ im Gesetz nicht ausdrücklich genannt, waren aber massiv davon betroffen.

1873 war das Jahr des Börsenkrachs, in dessen Folge es zu einer andauernd hohen Arbeitslosigkeit und zu Massenelend bis hin zur Jahrhundertwende kam.

Das „Landstreichergesetz“ von 1873 verfügte, dass alle unterstands-, arbeits- und mittellosen Menschen mit Arrest bestraft werden sollten. 1885 wurde das Gesetz durch die Einweisung in Zwangsarbeits- und Besserungsanstalten oder Zwangsarbeit für die Heimatgemeinde noch verschärft.

Für die österreichischen Behörden galten die „Zigeuner“ entweder als heimatlos oder als Ungarn, auch wenn sich die ungarischen Behörden weigerten, sie als ungarische Staatsbürger anzuerkennen und zu übernehmen. „Zigeuner“, Bettler und Landstreicher wurden von den Behörden immer mehr als Synonyme verstanden, schließlich unter einer Kategorie „Zigeuner“ subsumiert. Der Erlass des k.k. Ministeriums des Inneren vom 14. September 1888 „betreffend die Bekämpfung des Zigeunerunwesens“ richtete sich explizit gegen diese Gruppe.

„Überhaupt sind alle Zigeuner, welche sich bestimmungslos oder ohne einen nachweisbar erlaubten Erwerb umhertreiben, wenn nicht durch die behördlichen Erhebungen nachgewiesen wird, dass sie im Geltungsgebiete des Schubgesetzes vom 27. Juli 1871, RGBl. Nr. 88, heimatberechtigt sind, als Ausländer zu behandeln. Eine Zuweisung solcher Zigeuner als heimatlos zu einer inländischen Gemeinde nach § 19 des Heimatgesetzes vom 3. Dezember 1863, RGBl. Nr. 105, darf daher nicht stattfinden.“

Die Kosten der Abschiebung sollten durch die Beschlagnahmung des geringen Eigentums der Betroffenen gedeckt werden. Bereits 1889 wurde von den Behörden die Anlegung von „Zigeunerevidenzen“ erwogen sowie Daktyloskopie – die Abnahme von Fingerabdrücken – und das systematische Fotografieren aller „Zigeuner“ vorgeschlagen. 1908 schlug der Reichstagsabgeordnete Karl Iro von der Deutschen Nationalpartei sogar die zwangsweise Tätowierung aller „Zigeuner“ vor.

Während des Ersten Weltkriegs dienten viele sogenannte „Zigeuner“ in der österreichisch-ungarischen Armee, trotzdem wurden bereits 1916 Überlegungen zu einer Zigeunerverordnung angestellt, die jedoch weitgehend ohne Umsetzung geblieben sein dürfte. Neuesten Forschungen zufolge wurde zwischen 1915 und 1917 in Hainburg ein erstes Internierungs- und Zwangsarbeitslager für „Zigeuner“ eingerichtet, in dem viele Häftlinge an Seuchen starben.

Die in der Monarchie von den Behörden ins Auge gefassten Maßnahmen der Registrierung aller erwachsenen „Zigeuner“ samt Abnahme der Fingerabdrücke und Anfertigung einer Fotografie wurden erst in der Ersten Republik ab 1928 von der Kriminalpolizei flächendeckend umgesetzt.

I.6 ERSTE REPUBLIK

Schon Jahrzehnte vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurden die als „Zigeuner“ stigmatisierten Personen in Europa regelmäßig in Sonderkarteien registriert, fotografiert und es wurden ihnen auch die Fingerabdrücke abgenommen. Als während der Weltwirtschaftskrise viele österreichische Roma und Sinti ihre Existenzgrundlage verloren und von den Gemeinden Sozialhilfe beanspruchten, heizte sich die Stimmung gegen die „Zigeuner“ auf. Diese finanzielle Belastung der Gemeinden war einer der Anlässe für eine „Zigeunerkonferenz“ 1933 in Oberwart. Unter Anwesenheit von wesentlichen Repräsentanten des Landes Burgenland

wurde vorgeschlagen, die angeblich „asozialen Zigeuner“ auf eine Insel im Stillen Ozean zu deportieren oder sonst irgendwie zu beseitigen.

1933 wurde die „Zigeunerfrage“ von den Nationalsozialisten zunächst als Sicherheitsproblem betrachtet und die bereits vorhandenen Anti-„Zigeunergesetze“ stufenweise verschärft. Die „Nürnberger Gesetze“, die formal ausschließlich gegen Juden gerichtet waren, wurden in

der Folge auch auf „Zigeuner“ angewandt. Die von Dr. Robert Ritter verfochtene „Kriminalbiologie“ versuchte, Kriminalität durch „erbliche Anlagen“ und „blutmäßige Vermischung“ mit „Gaunersippen“ zu erklären. „Zigeuner“ wurden als von Natur aus „asozial“ angesehen und die „Kriminalbiologie“ sollte die Forderung nach biologischer „Ausmerzung“ der „Zigeuner“ quasi „wissenschaftlich“ untermauern.

LEBENSWELTEN DER ROMA IN DEN 1930ER-JAHREN



Links: Roma-Siedlung Unterschützen, 1930er-Jahre. Rechts: Roma-Siedlung Stegersbach, 1933.



Links: Sesselflechter in Deutschkaltenbrunn, im Hintergrund ein Gendarm, 1930er-Jahre. Rechts: Roma-Siedlung Oberwart, 1930er-Jahre.
Alle Fotos auf dieser Seite: Burgenländisches Landesarchiv – Fotosammlung

I.7 NATIONALSOZIALISTISCHE VERNICHTUNGSPOLITIK

Sofort nach der Okkupation Österreichs 1938 wurden „Zigeuner“ vom Stimmrecht ausgeschlossen. Das Musizieren in der Öffentlichkeit, eine wichtige Einkommensquelle für viele „Zigeuner“, wurde verboten. Als sich einige burgenländische „Zigeuner“ bei der Reichsregierung in Berlin schriftlich beschwerten, wurden sie kurzerhand verhaftet und in Konzentrationslager ein-

gewiesen. Ab Mai 1938 wurde allen „Zigeunerkindern“ der Schulbesuch untersagt. Mischehen zwischen „Zigeunern“ und sogenannten „Ariern“ wurden verboten.

In Österreich spielten die während des Nationalsozialismus von den „Zigeunerforschern“ vorgeschlagenen Definitionen von „reinrassigen Zigeunern“, „Mischlingen“ und „nach Zigeunerart Umherziehenden“ nur sehr untergeordnete Rollen. Die Verfolgung der „Zigeuner“ war in Österreich eine direkte Fortsetzung der polizeilichen

Maßnahmen. Wer das Pech hatte, in der Zwischenkriegszeit als „Zigeuner“ registriert worden zu sein, wurde in der Regel nach 1938 von den Nationalsozialisten zur Zwangsarbeit verschleppt und später in Konzentrationslager deportiert.

Bereits im Juli 1938 wurde im Burgenland die Zwangsarbeit für „Zigeuner“ eingeführt. Die Zeitung „Grenzmark Burgenland“ meldete am 14. August 1938 unter der Überschrift „Zur Zigeunerfrage. Der erste Schritt zur Lösung“:

„Bekanntlich können auf Grund dieser Verordnung jetzt alle arbeitsfähigen Zigeuner zur Arbeit bei öffentlichen Bauten, auf Straßen und [in] Steinbrüchen herangezogen werden. Sie müssen bei einer täglichen Arbeitszeit von 10 Stunden in geschlossenen Gruppen, getrennt von den übrigen Arbeitern, verwendet werden. Daß sie wirklich arbeiten, dafür ist gesorgt.“

Mit dem „Erlass über die vorbeugende Verbrechensbekämpfung“ vom 14. Dezember 1937 war die „Vorbeugungshaft“ eingeführt worden und seit damals konnte die Kriminalpolizei selbstständig Einweisungen in die Konzentrationslager verfügen. Bereits Ende Jänner 1938 hatte Himmler angeordnet, die Gestapo solle sogenannte „Arbeitsscheue“ – worunter „Berufs- und Gewohnheitsverbrecher“, „Trinker“ und „Landstreicher“ verstanden wurden, bei denen ein Amtsarzt die Arbeitsfähigkeit festgestellt hatte und die Arbeitsplätze „ohne berechtigten Grund“ abgelehnt bzw. schnell wieder aufgegeben hatten – in Schutzhaft nehmen. Die erste von Himmler verfügte Aktion gegenüber sogenannten „Arbeitsscheuen“, bei der auch zahlreiche „Zigeuner“ festgenommen wurden, fand zwischen dem 21. und 27. April 1938 statt.

Im Rahmen des „Erlasses zur vorbeugenden Verbrechensbekämpfung“ wurden bis Ende Juni 1938 zwischen 232 und 420 österreichische „Zigeuner“ in Konzentrationslager eingewiesen. Ein Jahr nach der ersten Verhaftungsaktion ordnete das Reichssicherheitshauptamt am 5. Juni 1939 weitere Verhaftungen von burgenländischen „Zigeunern“ an:

„Auf Befehl des Reichsführers SS und Chef der Deutschen Polizei sind alsbald die arbeitsscheuen und in besonderem Maße asozialen Zigeuner oder Zigeunermischlinge des Burgenlandes in polizeiliche Vorbeugungshaft zu nehmen. Die erforderlichen Maßnahmen sind sofort in die Wege zu leiten. Nach dem hier vorliegenden Material werden etwa

2.000 männliche Personen über 16 Jahre für die Einweisung in Frage kommen ... Die zu erfassenden weiblichen Personen im Alter vom 15. bis zum 50. Lebensjahr sollen die Zahl von 1.000 nicht überschreiten. [...] Die männlichen Häftlinge sind dem Besserungs- und Arbeitslager in Dachau, die weiblichen dem Besserungs- und Arbeitslager Ravensbrück [...] zu überstellen. Die Aktion muß spätestens am 30. Juni 1939 abgeschlossen sein.“

Himmler wollte in den Konzentrationslagern SS-eigene Betriebe aufbauen und benötigte daher möglichst viele arbeitsfähige Häftlinge. In Berlin ging man davon aus, dass sich die österreichischen „Zigeuner“ bisher der Arbeitspflicht entzogen hatten und von der Fürsorge lebten. Das Gegenteil war der Fall. Aufgrund der kriegsbedingten Rüstungskonjunktur hatten viele „Zigeuner“ Arbeit in Industriebetrieben, im Baugewerbe und in der Landwirtschaft gefunden. Sogar der steirische Gauleiter Überreither kritisierte die Folgen dieser Deportationen, unterstützte sie aber aus rassistischen Motiven:

„Obwohl es sich hier um anständig beschäftigte Zigeuner handelt, die weder vorbestraft noch arbeitsscheu sind oder in anderer Weise der Allgemeinheit zur Last fallen, will ich ihre Unterbringung in Zwangsarbeitslagern aus der Erwägung heraus anordnen, dass ein Zigeuner als außerhalb der Volksgemeinschaft stehend stets asozial ist.“

In dem im August 1938 eingerichteten Konzentrationslager Mauthausen waren ebenfalls österreichische „Zigeuner“ inhaftiert, die bei vorhergehenden Verhaftungsaktionen festgenommen worden waren. Diese Häftlinge wurden teils als „Zigeuner“, fallweise auch als „Asoziale“ oder „Kriminelle“ registriert. Im März 1939 starb bereits der erste österreichische „Zigeuner“ in Mauthausen.

Grundsätzlich hatten alle Angehörigen der in Konzentrationslagern in „Schutzhaft“ oder in „polizeilicher Vorbeugungshaft“ befindlichen Personen gesetzlichen Anspruch auf Fürsorgezahlungen. Dadurch sollten den Gemeinden die Kosten für die Fürsorge erspart werden. Da die Umsetzung dieses Teils des Erlasses jedoch scheiterte, blieben nach den Verhaftungen der arbeitsfähigen „Zigeuner“ viele hundert unversorgte Kinder und Angehörige zurück. Dadurch stiegen aber die Fürsorgeausgaben der Gemeinden stark an, was abermals als Begründung für den angeblich asozialen Charakter der Roma und Sinti diente. Am 17. Oktober 1939 befahl Himmler, dass sämtliche Roma und Sinti ab sofort ihren Aufenthaltsort nicht mehr verlassen durften. Da die festgehal-

tenen Roma und Sinti von den Gemeinden versorgt werden mussten, forderten diese nun ihre „Abschaffung“. Das Reichssicherheitshauptamt empfahl schließlich die Einrichtung von Zwangsarbeitslagern für „Zigeuner“. Solche Zwangsarbeitslager gab es zum Beispiel in Wien,

in der Steiermark in Leoben, Graz, Kobenz, Triebendorf, Unzmarkt, Zeltweg, St. Georgen ob Judenburg, Hinterberg, Preg, Karlhof in Kammern und St. Lambrecht bei Neuberg, in Oberösterreich in Weyer, in Salzburg in Maxglan sowie in Fischamend in Niederösterreich.

Deportationsliste aus der Gemeinde Spitzzicken, Dokument im Privatbesitz von Gerhard Baumgartner

*Zigeuner der Gemeinde Spitzzicken
welche am Arbeitslager Steiermark vermittelte*

Haus Nr. 84	Gustav Karoly	Arbeitslager Kobenz
" 85	Vicktor	"
99	Peter Horvath	Triebendorf
93	Karl	"
Nr. 83	Peter Karoly	Arbeitsl. Hinterberg bei Leoben
97	Julius	"
98	Josaf	"
85	Erich	"
101	Franz	"
84	Peter Karoly	Arbeitslager St. Lambrecht
84	Stefan	"
92	Franz	"
92	Adolf	"
86	Adolf	"
88	Michael	"
87	Ludwig	"
89	Julius Karoly	Arbeitslager Lackenbach Fischamend
100	Franz	"
99	Franz	auf unbekanntem Arbeits-Lager

Das größte Zigeunerlager wurde am 23. November 1940 in einem ehemaligen Gutshof in Lackenbach eingerichtet. Die Lagerleitung unterstand der Kriminalpolizeileitung Wien. Die hier internierten „Zigeuner“ mussten in den Ställen und Scheunen des ehemaligen Gutshofes unter primitivsten Bedingungen leben und Zwangsarbeit leisten. Die Zahl der in Lackenbach Inhaftierten schwankte normalerweise zwischen 200 und 900, ein Drittel davon waren Kinder. Von den insgesamt rund 4.000 im Lager Lackenbach internierten „Zigeunern“ erlebten nur rund 300 Häftlinge die Befreiung des Lagers Lackenbach durch sowjetische Truppen im April 1945.

Die im Lager Lackenbach festgehaltenen „Zigeuner“ mussten trotz schlechtester Ernährung, Unterkunft und Hygiene Zwangsarbeit leisten. Sie wurden von der Lagerleitung an verschiedene Betriebe, z.B. Forstbetriebe, landwirtschaftliche Gutshöfe, Bauernhöfe, eine Ziegelei und an die Seidenraupenzucht in Falkenau „verliehen“ oder beim Straßenbau eingesetzt.

Die Löhne wurden an die Lagerleitung überwiesen, die Roma bekamen nur ein geringfügiges Taschengeld von fünf bis zehn Reichsmark pro Monat. Bei geringsten Verstößen gegen die Lagerordnung wurden sie grausam bestraft. Prügelstrafen, Appellstehen und Essensentzug prägten den Alltag im Lager.

Die katastrophalen Lebensbedingungen führten im Jahr 1942 zum Ausbruch einer Fleckfieberepidemie, der zahlreiche „Zigeuner“ zum Opfer fielen. Insgesamt kamen zwischen 1940 und 1945 im Lager Lackenbach 237 Personen ums Leben.

Mit Erlass vom 1. Oktober 1941 ordnete Himmler die Deportation von 5.000 zumeist österreichischen „Zigeunern“ in das Ghetto in Lodz/Litzmannstadt an. Meist wurden ganze Familien deportiert. Zwischen dem 4. und 8. November 1941 fuhr täglich ein Zug mit 1.000 Opfern nach Lodz/Litzmannstadt ab, wobei jeder Transport von je einem Offizier und 20 Wachmännern des Reserve-Polizei-Bataillons 172 begleitet wurde. Allein aus Lackenbach wurden 2.000 Roma und Sinti nach Lodz deportiert.

Von den 5.007 nach Lodz/Litzmannstadt deportierten „Zigeunern“ waren 2.689 Kinder im Alter von unter 12 Jahren. 613 Personen starben bereits in den ersten Wochen nach der Ankunft, die meisten wahrscheinlich an einer Fleckfieberepidemie. Alle anderen Häftlinge wurden im Dezember 1941 oder Jänner 1942 ins Vernichtungslager Chelmno/Kulmhof überstellt und vergast.

1942 drängten die Lokalbehörden der damaligen Gaue Steiermark und Niederdonau auf die Deportation der letzten noch in österreichischen Lagern inhaftierten „Zigeuner“. Am 26. Jänner 1943 erging der Befehl Himmlers zur Deportation nach Auschwitz-Birkenau. Von den Deportationen wurden nicht nur „reinrassige Zigeuner“ erfasst, sondern auch „Mischlinge“ und sogenannte „zigeunerische Personen“. Einzelne österreichische „Zigeuner-Mischlinge“, die ihren Wehrdienst an der Front versahen, wurden auf Heimaturlaub beordert, dort verhaftet und ebenfalls deportiert. Ab Anfang April 1943 wurden mindestens 2.700 österreichische Roma und Sinti in Güterwaggons in das „Zigeunerlager“ im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau gebracht. Im Hauptbuch des „Zigeunerlagers“ Auschwitz-Birkenau wurden insgesamt 10.849 weibliche sowie 10.094 männliche Häftlinge registriert. Bis Ende 1943 starben 70 Prozent der Häftlinge des „Zigeunerlagers“ an Hunger, Kälte und den unmenschlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen. Ende Juli 1944 wurden alle Insassen des „Zigeunerlagers“ Auschwitz-Birkenau, die als noch arbeitsfähig angesehen wurden, in verschiedene andere Konzentrationslager verlegt und als Zwangsarbeiter in Industriebetrieben eingesetzt. Am 2. August 1944 umstellte die SS das Zigeunerlager und in der darauffolgenden Nacht wurden alle noch im „Zigeunerlager“

lebenden Häftlinge in den Gaskammern ermordet. Von den rund 12.000 österreichischen Roma und Sinti des Burgenlandes überlebten nur etwa 1.200 den nationalsozialistischen Völkermord.

> TIPP LESEN

Florian Freund, Gerhard Baumgartner, Harald Greifeneder: Vermögensentzug, Restitution und Entschädigung der Roma und Sinti. Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Band 23/2. Wien, 2004.

I.8 ZWEITE REPUBLIK

Im Burgenland gab es bis 1938 über 120 Roma-Siedlungen, meist am Rande der Dörfer gelegen, in denen jeweils zwischen 30 und 300 Personen lebten. Die meisten dieser Siedlungen lagen in den südburgenländischen Bezirken Oberwart und Güssing. Nach der Deportation der Roma und Sinti in Arbeits- und Konzentrationslager wurden diese Siedlungen fast ausnahmslos zerstört. Die Häuser wurden abgetragen oder einfach in Brand gesteckt. Diese Roma-Siedlungen waren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden. Die Grundstücke gehörten in der Regel der politischen Gemeinde, die Häuser selbst waren Eigentum der Roma- und Sintifamilien. Dass man diese sogenannten „Superädifikate“ auch ins Grundbuch eintragen lassen konnte, war den meisten Roma und Sinti nicht bewusst. Nach 1945 konnten die Überlebenden der Konzentrationslager daher keine Ansprüche auf Entschädigung für ihre zerstörten Häuser geltend machen, da sie aufgrund der fehlenden Dokumente nicht nachweisen konnten, jemals ein Haus besessen zu haben.

BINNENMIGRATION

Heimgekehrte Lovara des Nordburgenlands fanden kaum überlebende Verwandte, ebenso keine Bleibe, keine Arbeit, dafür aber weiterhin Diskriminierung durch die Bevölkerung und staatliche Institutionen vor und zogen deshalb schon bald – Ende der 1940er-, Anfang der 1950er-Jahre – nach Wien.

Die überlebenden Burgenland-Roma kehrten in ihre alten Dörfer und Städte im Mittel- und Südburgenland zurück und erfuhren jahrzehntelang Benachteiligungen und Vorurteile. Den mangelnden Chancen am Arbeits-

markt entkamen viele junge Roma durch Arbeitsmigration nach Linz und Wien und schließlich durch endgültige Niederlassung in der Anonymität der Städte.

OPFERFÜRSORGE

Wenn überlebende Roma und Sinti nach dem Krieg Anträge auf Opferfürsorge stellten, so scheiterten sie oft an der Ablehnung vorurteilsbehafteter Bürgermeister, die die Antragsteller pauschal als „arbeitsscheu“ und „asozial“ abqualifizierten. Erst ab 1949 konnten auch Opfer rassischer, religiöser und nationaler Verfolgung eine Amtsbescheinigung bekommen, wenn sie in einem Konzentrationslager inhaftiert waren. Da die Inhaftierung im Lager Lackenbach oder in anderen Arbeitslagern nicht als Haftzeit in einem Konzentrationslager anerkannt wurde, bekamen viele österreichische Roma und Sinti keine beziehungsweise nur sehr geringe Wiedergutmachungsleistungen.

Erst mit der Novellierung des Opferfürsorgegesetzes im Jahre 1961 erhielten die Überlebenden des „Zigeunerlagers Lackenbach“ und anderer Arbeitslager für die erlittene „Freiheitsbeschränkung“ erstmals eine einmalige Entschädigung von 350 Schilling pro Haftmonat; Überlebende der Konzentrationslager erhielten 860 Schilling pro Haftmonat. Die Haft im „Zigeunerlager Lackenbach“ wie auch in den „Zigeuner“-Zwangsarbeitslagern wird bis heute nicht als KZ-Haft anerkannt. Erst 1988 erhielten die Überlebenden dieser Lager bei mindestens halbjähriger Inhaftierung das Recht auf eine Opferfürsorgerente. Voraussetzung für eine Opferfürsorgerente war seit jeher, dass die Beziehenden bedürftig, nicht vorbestraft und in ihrer Erwerbsfähigkeit gemindert waren. Viele Roma und Sinti waren in der Zwischenkriegszeit und zum Teil auch nach 1945 aufgrund diskriminierender Gesetze, zum Beispiel wegen „Vagabundage“, vorbestraft. Oder sie waren unter dem Vorwand der „Asozialität“ in die KZs eingeliefert worden. Sie hatten daher keinen Anspruch auf eine Amtsbescheinigung und konnten damit keine Opferfürsorgerente beanspruchen. Für viele war auch der Nachweis der Minderung der Erwerbsfähigkeit ein unüberwindliches Hindernis, da sich häufig – teilweise selbst noch in die NS-Vergangenheit verstrickte – Amtsärzte weigerten, den Roma und Sinti eine Minderung ihrer Erwerbsfähigkeit zu bestätigen. Selbst wenn die gesundheitliche Schädigung unübersehbar war, wurde oft jeglicher Zusammenhang

mit der erlittenen Haft im Konzentrationslager oder mit geleisteter Zwangsarbeit bestritten.

Erst nach 1995 wurden viele Opfer aus Mitteln des von der österreichischen Regierung eingerichteten Nationalfonds der Republik Österreich, des 1998 geschaffenen Versöhnungsfonds („Zwangsarbeit“) und des 2001 beschlossenen Allgemeinen Entschädigungsfonds für einen Teil ihrer Verluste und Leiden entschädigt.

ANERKENNUNG ALS ÖSTERREICHISCHE VOLKSGRUPPE

Als 1976 das österreichische Parlament mit dem sogenannten Volksgruppengesetz den österreichischen Ungarn, Burgenland-Kroaten, Kärntner Slowenen, Tschechen und Slowaken den Status einer anerkannten österreichischen Minderheit zuerkannte, wurde dieser Status den österreichischen Sinti und Roma verwehrt. Begründet wurde dies mit dem fehlenden Nachweis einer Bindung der Roma und Sinti an das Territorium der Republik Österreich sowie mit der fehlenden Selbstorganisation der Volksgruppe. 1989 wurde in der burgenländischen Stadt Oberwart/Felsöör der erste Romaverein Österreichs gegründet, 1991 gefolgt vom Kulturverein österreichischer Roma sowie dem Verein Romano Centro in Wien. Als kurz darauf Historiker durch eine Ansiedlungsurkunde aus dem Jahre 1674 die ununterbrochene Anwesenheit von Roma in Österreich nachweisen konnten, stand einer Anerkennung als Volksgruppe nichts mehr im Wege.



Rudolf Sarközi, Gründer und bis zu seinem Ableben im März 2016 Obmann des Kulturverein österreichischer Roma, war mit seiner politischen Arbeit wesentlich für die Anerkennung der Roma in Österreich verantwortlich. Sein Leitspruch: „Es gibt keine Rassen, es gibt nur Menschen mit anderer Hautfarbe und anderer Nationalität.“
Foto: Kulturverein österreichischer Roma

Aufgrund einer Petition des Vereins Roma Oberwart und des Wiener Kulturvereins österreichischer Roma kam es im Sommer 1992 zu einer parlamentarischen Anhörung der Vertreter der Volksgruppe vor dem Verfassungsausschuss des Österreichischen Parlaments. Die erfolgreichen Verhandlungen und die Unterstützung aller vier Parlamentsparteien führten schließlich am 16. Dezember 1993 zur offiziellen Anerkennung als Volksgruppe.

Bis zur Einberufung der ersten Sitzung des Volksgruppenbeirats im Bundeskanzleramt sollten allerdings noch fast zwei Jahre vergehen und erst 1995 konnte sich der Volksgruppenbeirat der österreichischen Roma konstituieren. Sein erster Vorsitzender, Prof. Rudolf Sarközi, wurde in den Folgejahren zur Galionsfigur der österreichischen Romabewegung.

Das Österreichische Volksgruppengesetz unterscheidet streng genommen zwischen sogenannten autochthonen und allochthonen Minderheiten. Zu den autochthonen im Sinne des Volksgruppengesetzes zählen jene, die seit mehr als drei Generationen auf dem Territorium des

Staates leben und auch die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen.

Infolge der Annahme eines EU-Rahmens für nationale Strategien zur Integration der Roma im Jahre 2011 durch den Europäischen Rat hat Österreich auch erstmals eine rechtliche und politische Maßnahme beschlossen, die sich ausdrücklich an autochthone und zugewanderte Roma richtet: „Strategie zur Fortführung der Inklusion der Roma in Österreich“.

Geltende Fassung des Volksgruppengesetzes

www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000602



Konstituierende Sitzung des Volksgruppenbeirats der Roma im Bundeskanzleramt am 5. September 1995. Der Beirat besteht aus acht Personen, von denen vier Personen von den Roma- und Sinti-Vereinen nominiert werden. Foto: APA/Gindl

I.9 DER ANSCHLAG VON OBERWART

In der Nacht vom 4. auf den 5. Februar 1995 wurden vier Oberwarter Roma durch ein rassistisch motiviertes Bombenattentat getötet. Dies war der schwerste politisch motivierte Anschlag in Österreich seit 1945.



Die Opfer des Rohrbombenattentats von Oberwart:
Erwin Horvath, Karl Horvath, Josef Simon, Peter Sarközi
(von links nach rechts). Foto: Archiv Rabold

An einer Sprengfalle, als solche nicht zu erkennen, war eine Tafel mit der Aufschrift „Roma zurück nach Indien“ angebracht. Josef Simon (40), Peter Sarközi (27), Karl Horvath (22) und Erwin Horvath (18) wurden beim Versuch, diese Tafel zu entfernen, getötet. Der steirische Attentäter Franz Fuchs hatte diese Bombe in unmittelbarer Nähe der Oberwarter Roma-Siedlung platziert. Die Leichen der vier Männer wurden in den frühen Morgenstunden von einem Siedlungsbewohner gefunden.

Kaum dass die Polizei verständigt worden war und die Ermittlungsarbeiten begonnen hatten, wurde die Volksgruppe bereits mit öffentlicher Diskriminierung konfrontiert:

„In den ersten ‚Ermittlungsergebnissen‘ der Exekutive fanden sämtliche Vorurteile gegen die Roma reflexartig Niederschlag. Das Innenministerium verlautbarte zunächst, es gäbe keinen Hinweis, der auf einen Anschlag schließen lassen würde. Der erste Verdacht der Polizei richtete sich vielmehr gegen die Opfer. Man vermutete, die Männer hätten sich beim Versuch, die Tafel mit Sprengstoff zu zerstören, selbst in die Luft gesprengt.“¹

Noch am selben Tag fanden in allen 19 Wohneinheiten zeitgleich Hausdurchsuchungen statt.

Nicht nur, dass die Familienangehörigen der vier Todesopfer und alle in der Siedlung wohnenden Menschen mit dem Verlust der vier Männer und der ungeheuren Angst vor weiteren Anschlägen zu kämpfen hatten, mussten sie auch noch diese Hausdurchsuchungen und den Verdacht, dass sich die vier Männer selbst getötet hätten, hinnehmen, was als äußerst verletzend und diskriminierend empfunden wurde.

Die mediale und politische Aufmerksamkeit für die Volksgruppe der Roma war nach dem Anschlag größer als bei der Anerkennung als österreichische Volksgruppe im Jahr 1993. Dies hatte zur Folge, dass Teile der österreichischen Bevölkerung erstmals auf die Lage der Roma in Österreich aufmerksam wurden.

„Als feststand, dass die vier Roma Opfer eines Attentates geworden waren, meldeten sich führende österreichische Politiker zu Wort. Bundeskanzler Vranitzky und Vizekanzler Busek sagten in einer gemeinsamen Erklärung, ‚Österreich stehe mit Abscheu und Ekel vor dem Anschlag‘, Bundespräsident Klestil zeigte sich ‚zutiefst bestürzt über den Verlust des Ablebens von vier Österreichern‘. Die in den politischen Stellungnahmen geäußerte Betroffenheit bzw. Empörung ging einher mit einer deutlichen Verurteilung des Anschlags und der Forderung nach möglichst rascher Aufklärung. Dabei wurde der Mord an den vier Roma zu einem Verbrechen gegen die Republik hochstilisiert. Wiederholt betonten die Politiker, dass die Roma österreichische Staatsbürger wären (Dass dies überhaupt notwendig war, zeigt nur, wie wenig Beachtung sie bis zu diesem Zeitpunkt in der Öffentlichkeit gefunden hatten.) und die Tat, die sich unmittelbar nur gegen diese Volksgruppe richtete, demnach ein Anschlag gegen den österreichischen Staat und seine demokratische Ordnung sei.“²

Das Bombenattentat in Oberwart war Teil der Brief- und Rohrbombenserie, die Österreich von 1993 bis 1997 in Angst und Schrecken versetzte. Die Brief- und Rohrbomben waren an Personen gerichtet, die entweder selbst einer Volksgruppe oder einer Minderheit in Österreich angehörten oder sich für Volksgruppen, Minderheiten und Migrant/inn/en einsetzten. Durch die rassistisch und völkisch motivierten Anschläge wurden 15 Personen zum Teil schwer verletzt und vier Männer getötet. Eine der Rohrbomben detonierte am 6. Februar 1995 auch in der burgenlandkroatischen Gemeinde Stinatz.

1 Samer, Helmut: Die Roma von Oberwart. Oberwart, 2000. S. 74.

2 Samer, Helmut: Die Roma von Oberwart. Oberwart, 2000. S. 77.

Bekannte Adressat/inn/en der Briefbomben waren u.a. der damalige Wiener Bürgermeister Helmut Zilk, ORF-Mitarbeiterin Silvana Meixner, Moderatorin Arabella Kiesbauer und der damalige Präsident der Caritas Österreich, Helmut Schüller.

Jährlich findet am Ort des Attentats, an dem sich seit 1998 ein Denkmal befindet, eine Gedenkfeier für die vier Todesopfer statt. Diese Gedenkfeier wird von der Roma-Pastoral der Diözese Eisenstadt organisiert.

DER ATTENTÄTER

Der mutmaßliche Einzeltäter Franz Fuchs versetzte im Namen einer Bajuwarischen Befreiungsarmee Österreich vier Jahre lang in Angst und Schrecken. Er wurde im Oktober 1997 bei einer Verkehrskontrolle verhaftet. Weil er glaubte, entlarvt worden zu sein, zündete er eine Rohrbombe. Jedoch schlug der Selbstmordversuch fehl; er trennte sich beide Hände ab. Franz Fuchs wurde vom Gericht am 10. März 1999 wegen vierfachen Mordes sowie zahlreicher Mordversuche und Körperverletzungen zu einer Freiheitsstrafe auf Lebensdauer verurteilt. Gleichzeitig wurde seine Unterbringung in einer Anstalt für geistig abnorme Rechtsbrecher angeordnet. Am 26. Februar 2000 beging Fuchs in seiner Zelle in der Justizanstalt Graz-Karlau Suizid.

I.10 NACH DEM ATTENTAT

Die Euphorie über die Anerkennung als Volksgruppe wurde durch das Bombenattentat auf die Roma-Siedlung im südburgenländischen Oberwart jäh zunichte gemacht. Das Begräbnis für die Opfer wurde zu einer Solidaritätskundgebung des offiziellen Österreichs mit seiner Minderheit. Aufgerüttelt durch das Attentat, wurde die österreichische Gesellschaft erstmals auf die schwierige Lage der Roma und auf ihre Bedürfnisse aufmerksam.

Bleibende Folge der Anerkennung waren die Standardisierung und Verschriftlichung der österreichischen Romasprache durch die Universität Graz. Durch Projekte der außerschulischen Lernbetreuung konnten die schulischen Defizite vieler Romakinder ausgeglichen werden. Seit 1994 gilt die Volksgruppensprache Roman auch als Unterrichtssprache an burgenländischen Schulen und wurde von 1999 bis 2011 und wieder ab September 2019 als unverbindliche Übung an Schulen angeboten. Vor wenigen Jahrzehnten noch vom Aussterben bedroht,

sind die österreichischen Romasprachen heute wieder in Alltag und Medien präsent.

Mit Unterstützung von Bund, Land und Gemeinden konnte in den folgenden Jahren die Situation der Roma oft verbessert werden. Eine besondere Rolle in der Verbesserung der Ausbildungsmöglichkeiten für junge Roma spielte der 1995 eingerichtete Romafonds.

Dieses *polis* aktuell ist der Geschichte der sogenannten autochthonen Roma gewidmet. Es behandelt nur punktuell die Geschichte und Lage jener Roma, die im Zuge mehrerer Einwanderungsbewegungen im Laufe des 20. und 21. Jahrhunderts nach Österreich gekommen sind: infolge des ungarischen Aufstands 1956, im Zuge der österreichischen Einladung an Gastarbeiter/innen aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei in den 1960er- und 1970er-Jahren, durch die Kriege in Ex-Jugoslawien in den 1990er-Jahren sowie durch die Ostöffnung. Diese Menschen sind zu unterschiedlichen Zeitpunkten und aus unterschiedlichen Gründen nach Österreich gekommen: Arbeitsmigration, Flucht vor dem Krieg oder Flucht vor Diskriminierung in ihren Heimatländern. Entsprechend sind auch ihre Bildungs- und Arbeitskarrieren sowie ihre soziale Lage sehr heterogen. Viele von ihnen sind inzwischen österreichische Staatsbürger/innen und bringen sich aktiv für die Rechte der Roma sowie im kulturellen Leben der Roma in Österreich ein (siehe dazu auch Kapitel III). Die überwiegende Mehrheit der Roma mit Migrationshintergrund lebt in Wien.

Was jedoch Angehörige aller Roma-Gruppen (allochthone wie autochthone) kennen und erfahren: Diskriminierung, Ausgrenzung, Stereotype und klischeehafte Verallgemeinerungen. In diesem Sinn ist dieses Heft als Beitrag zu einem besseren Verständnis und zur Auseinandersetzung mit der Lebenssituation aller Roma zu verstehen, auch wenn der redaktionelle Schwerpunkt auf der Geschichte der Volksgruppe der Roma in Österreich liegt.

II Gedenkarbeit für die österreichischen Roma-Opfer des Nationalsozialismus

In Österreich erinnern heute zahlreiche Gedenkstätten und Gedenkveranstaltungen an die vielen nationalsozialistischen „Zigeunerlager“. Viele Gemeinden haben begonnen, die Schicksale der verfolgten Familien zu dokumentieren und eigene Gedenkstätten für ihre verschleppten und ermordeten Bewohner/innen zu errichten. Ihrer verschollenen Familienangehörigen gedenken die österreichischen Roma auch bei der alljährlich in Mariazell stattfindenden Roma-Wallfahrt.

Ermöglicht wurde diese Gedenkstättenarbeit durch Forschungsarbeiten im Rahmen der Historikerkommission. International beispielgebend ist vor allem die Opferdatenbank (zurückgehend auf eine Initiative von Rudolf Sarközi), die der Kulturverein österreichischer Roma in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Nationalfonds und dem Zukunftsfonds verwirklichen konnte.

Die Holocaustüberlebende Ceija Stojka und ihre Brüder Karl und Mongo zählen als Schriftsteller/innen und Maler/innen zu den wohl bekanntesten Holocaustüberlebenden. In ihren Büchern und Bildern thematisieren sie ihre Familiengeschichte und ihre Erlebnisse in den Konzentrationslagern. Ihre Gemälde gelten heute als einzigartige künstlerische Zeugnisse für den Genozid an den europäischen Sinti und Roma.

Die Zeitzeugendokumentation „Mri Historija“ („Meine Geschichte“) von Emmerich Gärtner-Horvath dokumentiert in 15 Videointerviews von Überlebenden des Holocaust und deren Nachfahren das Leben und die Geschichte der Burgenland-Roma ab den 1920er-Jahren.

BURGENLAND

Im Juni 1980 gestalteten Jugendliche und Studierende aus dem Burgenland im Rahmen der Aktionswoche „Ausnahmsweise Oberwart“ eine Attrappe eines Denkmals zum Andenken an die in den Konzentrationslagern ermordeten Roma. Dieses „Zigeunerdenkmal“ wurde vor dem Kriegerdenkmal im Stadtpark Oberwart aufgebaut.

Bereits in der ersten Nacht wurde das Denkmal mit weißer Farbe übergossen. Die Veranstalter/innen erstatteten Anzeige gegen Unbekannt. Die Täter/innen wurden nie ausgeforscht, obwohl sie mit ihrer Tat prahlten.

Am 29. Dezember 1989 wurde an derselben Stelle, nach einem einstimmigen Gemeinderatsbeschluss, ein Gedenkstein für die Oberwarter Opfer des Nationalsozialismus enthüllt und geweiht. Dieser Gedenkstein erinnert an die Opfer aus der Volksgruppe der Roma, an die jüdischen Opfer, an die NS-Euthanasie-Opfer, an die politisch verfolgten Opfer und an die für ihre politische Überzeugung hingerichteten Opfer Alexander Heigl und Josef Seper. Diesen Gedenkstein initiierte das „Antifaschistische Komitee Burgenland“.

Zentraler nationaler Gedenkort der österreichischen Roma ist die Gedenkstätte beim ehemaligen „Zigeuner-Anhaltelager“ Lackenbach im Mittelburgenland, von wo aus rund 2.000 Roma und Sinti nach Lodz und dann weiter ins Vernichtungslager Chelmo/Kulmhof deportiert wurden. Auf Anregung der österreichischen Opferverbände wurde am 6. Oktober 1984 in Lackenbach ein Mahnmal für die dort internierten Roma und Sinti von Bundespräsident Rudolf Kirchschläger enthüllt. Seit 1990 wird hier jährlich im November offiziell der Opfer gedacht. Bundespräsidenten, Parlamentspräsidentinnen



Das Mahnmal in Lackenbach. Foto: Kulturverein österreichischer Roma

und -präsidenten, Bundeskanzler und die Landeshauptleute des Burgenlands halten Gedenkreden in Anwesenheit von Überlebenden des NS-Terrors unter den Roma und Sinti und deren Nachkommen sowie des diplomatischen Korps. Die Gedenkfeier wird gemeinsam vom Land Burgenland und dem Kulturverein österreichischer Roma organisiert.

In seinem Interview im Rahmen von „Mri Historija“ äußerte Adolf Papai den Wunsch nach einem Platz, an dem

er für seine ermordeten Familienangehörigen eine Kerze entzünden kann. In einer gemeinsamen Anstrengung von Roma-Verbänden, kirchlichen Einrichtungen und Gemeinden sowie engagierten Einzelpersonen konnten daraufhin immer mehr Gemeinden dafür sensibilisiert werden, Gedenkstätten für die im Nationalsozialismus ermordeten Roma und Sinti zu errichten. In folgenden Ortschaften im Burgenland gibt es inzwischen Gedenktafeln und Gedenksteine:

1984 Lackenbach
1989 Oberwart
2006 Kleinpetersdorf
2006 Neudörfel
2008 Großhöflein
2007 Mattersburg
2008 Kleinbachselten
2009 Unterwart
2014 Goberling
2015 Jois
2016 Holzschlag
2017 Mörbisch
2017 Buchschachen
2017 Jabing
2018 Sulzriegel
2018 Kemeten
2019 Ritzing



Links: Gedenktafel in Mörbisch. Rechts: Gedenkstein im Stadtpark Oberwart. Fotos: Manuela Horvath

KÄRNTEN

Das „Denkmal der Namen“ in Villach wurde 1999 auf Anregung des Vereins „Erinnern-Villach“ errichtet. Das Denkmal wurde bis 2008 viermal erweitert, sodass derzeit 252 Namen von Opfern auf der Gedenktafel zu lesen sind.

ÖBERÖSTERREICH

Am 27. April 1994 wurde in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen eine Gedenktafel für Roma angebracht. Es war dies die erste Gedenktafel für Roma in einer KZ-Gedenkstätte.

Am 9. Mai 1998 wurde dann ein Denkmal für Sinti- und Roma-Opfer in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen enthüllt, initiiert vom Kulturverein österreichischer Roma und dem Zentralrat Deutscher Sinti und Roma.



Gedenktafelenthüllung an der Klagemauer der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Rudolf Sarközi, Barbara Prammer und Johann „Mongo“ Stojka (von links nach rechts). Foto: Kulturverein österreichischer Roma

Im Gedenken an Sidonie Adlersburg – ein Findelkind, das wegen seiner Roma-Herkunft seinen Pflegeeltern weggenommen, nach Auschwitz deportiert und dort ermordet worden war – wurde im Jahr 2000 ein Kindergarten in Sierning-Letten nach ihr benannt und ein Denkmal gegen Gewalt an Kindern errichtet. Initiatoren dieses Denkmals waren Manfred Breirather (KPÖ-Funktionär und Ziehbruder von Sidonie) sowie der Gemeinderat Sierning-Letten.

Ebenfalls im Jahr 2000 wurde in St. Pantaleon ein Denkmal von der Gemeinde errichtet. Pantaleon-Weyer war zuerst ein Arbeitserziehungs- und später ein „Zigeuner-Anhaltelager“ des „Reichsgaus Oberdonau“.

Peter Lechner, ein Schmied aus Hochburg-Ach, der noch Kindheitserinnerungen an die Sinti-Familie Kerndlbacher hatte, initiierte und schuf 2004 ein Gedenkkreuz in Erinnerung an die deportierte Familie in Hochburg-Ach.

2014 wurde in Buchkirchen auf Initiative des Vereins Ketani und der Familie Blach ein Denkmal für die während der nationalsozialistischen Herrschaft verfolgte und ermordete Familie Blach von der Gemeinde aufgestellt.

SALZBURG

Der Stadtssenat der Landeshauptstadt Salzburg beschloss im September 1985, ein Mahnmal für die im Nazi-Regime verfolgten und ermordeten Roma und Sinti zu errichten. Dieses Mahnmal wurde am 14. Dezember 1985 auf dem Gelände der ehemaligen Trabrennbahn errichtet, heute ein Kinderspielbereich. Auf der Trabrennbahn wurden 1943 Roma und Sinti interniert, ehe diese über das Lager Maxglan in das KZ Auschwitz-Birkenau deportiert wurden. Seit 2002 finden beim Mahnmal jährlich Gedenkveranstaltungen statt. Diese werden vom Kulturverein österreichischer Roma und dem Friedensbüro Salzburg organisiert.

STEIERMARK

Neben der Wallfahrtskirche in Weiz wurde auf Initiative von Ceija Stojka am 6. Mai 2012 ein Mahnmal für die Roma-Opfer des Holocaust errichtet. Die Stadt Weiz schreibt dazu: „Das Mahnmal am Weizberg ist eine Geste an die Opfergeneration ... In der kleinen Stadt Weiz, in Österreich, wurde still und unaufgeregt etwas geschaffen, was in seiner Klarheit, Berechtigung und gedanklichen Konsequenzen weder langjähriger Diskurse noch irgendwelcher Kompromisse bedurfte.“³

WIEN

Zum Zeichen der Anerkennung hat die Stadt Wien Verkehrsflächen, Plätze und eine Wohnhausanlage nach den verschiedenen Roma-Gruppen sowie nach verdienten Persönlichkeiten der Volksgruppe benannt:

Romaplatz – Sintiweg – Lovaraweg (21. Bezirk)

Ceija-Stojka-Platz (8. Bezirk)

Ilija-Jovanovic-Park (3. Bezirk)

Rudolf-Sarközi-Hof (19. Bezirk)

Mongo Stojka überlebte das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau. Mit Hilfe des „Kulturraum 10“ gelang es ihm 1999, eine Gedenktafel auf der Hellerwiese im Bezirk Favoriten errichten zu lassen, die an das Schicksal der deportierten Roma erinnert. Ebendort wurde auch ein Kastanienbaum, der damalige Lieblingsbaum der Lovarafamilie, gepflanzt. Die Hellerwiese war seit dem 18. Jahrhundert ein traditioneller Rastplatz für Roma (Lovara) und Sinti. 2003 wurde die Hellerwiese nach der Großmutter von Mongo Stojka in Baranka-Park umbenannt, wo der Verein Voice of Diversity seit 2009 jährlich am 20. Mai eine Gedenkfeier organisiert. Die Feier erinnert an das Grauen der nationalsozialistischen Herrschaft und vermittelt auch Einblicke in die Kultur der Roma und Sinti, in die jüdische und Wiener Kultur.

Im September 2014 wurde der Platz vor der Altlerchenfelder Kirche nach Ceija Stojka benannt. Ceija überlebte drei Konzentrationslager, war Buchautorin und Künstlerin. Sie lebte in Wien Neubau. Nach ihrem Tod ehrte der Bezirk die Künstlerin und gläubige Katholikin mit der Umbenennung dieses Platzes. Der Verein Romano Centro organisiert seit 2015 jährlich am 2. August Gedenkfeiern auf diesem Platz.

In Floridsdorf wurde 2018 eine Gedenkstele enthüllt, die an die NS-Opfer aus den Reihen der Floridsdorfer Lovara, Roma und Sinti am Ringelseeplatz erinnert.



József Forgács aus Ungarn berichtet bei der Gedenkveranstaltung am 2. August 2017 in Wien über seine Erfahrungen als neun-jähriger Bub. Er wurde mit seiner Familie von den Nationalsozialisten aus Zalaegerszeg nach Österreich verschleppt und musste in einer Fabrik Zwangsarbeit verrichten. Foto: BKA, Christopher Dunker

3 <http://www.pfingstvision.at/kunst/mahnmal/index.php>

INTERNATIONALE ROMA-GEDENKINITIATIVEN

8. APRIL: INTERNATIONALER ROMA-TAG

Seit 1990 findet am 8. April jährlich der Internationale Roma-Tag statt. Dieser Tag erinnert an den ersten internationalen Roma-Kongress in London, bei dem am 8. April 1971 der Grundstein für die erste internationale Organisation der Roma, „International Romani Union (IRU)“ genannt, gelegt wurde. Der Tag will auf die Lage der größten ethnischen Minderheit Europas in den einzelnen Staaten aufmerksam machen. Zahlreiche europaweite Veranstaltungen zeigen an diesem Tag die Vielfalt der Minderheit und dokumentieren die Tätigkeit ihrer Vereine.

EUROPEAN ROMA HOLOCAUST CEREMONY IN AUSCHWITZ-BIRKENAU

Am 2. August 1994 trafen sich erstmals Vertreter und Vertreterinnen der Roma und Sinti aus ganz Europa auf dem Gelände des ehemaligen deutschen Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau (im heutigen Polen), um in einer Gedenkfeier der Ermordung der Insassen des aufgelösten „Zigeunerlagers“ im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau zu gedenken.

Nachdem Himmler im Dezember 1942 die Deportation aller noch im Deutschen Reich lebenden Roma und Sinti in das deutsche Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau befohlen hatte, wurden im Frühling und Sommer 1943 rund 23.000 Roma und Sinti nach Auschwitz-Birkenau deportiert und im Block BIIe, dem sogenannten „Zigeunerlager“, interniert. Bis zum Sommer 1944 wurden 70 Prozent der Häftlinge ermordet oder fielen den unmenschlichen Lebensbedingungen, Hunger, Krankheiten und medizinischen Experimenten zum Opfer. Im Sommer 1944 wurde das „Zigeunerlager“ aufgelöst. Rund 3.000 als noch arbeitsfähig geltende Häftlinge wurden in andere Konzentrationslager verlegt – zum Teil in sogenannten „Todesmärschen“, auf denen wiederum viele Häftlinge nicht überlebten. Die zwischen 3.000 und 4.000 in Auschwitz-Birkenau zurückgebliebenen Häftlinge des „Zigeunerlagers“ Auschwitz-Birkenau wurden in der Nacht des 2. August 1944 vergast.

Den Gedenkfeiern in Auschwitz-Birkenau wohnen jährlich Tausende Roma und Sinti aus ganz Europa bei.



Denkmal für die Opfer des „Zigeunerlagers Auschwitz“ in der KZ-Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau.
Foto: Kulturverein österreichischer Roma

Eine Resolution des Europaparlaments erklärte den 2. August zum offiziellen europäischen Gedenktag an den Roma Holocaust.

ternYpe Die europäische Roma-Student/inn/eninitiative organisiert rund um den 2. August jährlich eine einwöchige Sommerakademie für Student/inn/en und Schüler/innen aus der ganzen Welt.



ternYpe – Gedenkfeier der Roma-Jugend am 2. August in Auschwitz-Birkenau, Foto: Marton Nemenyi/Dikh He Na Bister, 2014



„Dikh he na bister! Schau und vergiss nicht!“
Foto: Kulturverein österreichischer Roma

ERINNERUNGSKULTUR IN DER PÄDAGOGISCHEN ARBEIT

Gedenkorte und Gedenktage bieten gute Möglichkeiten der Anknüpfung im Unterricht – für die thematische Auseinandersetzung, aber auch für die Beschäftigung mit Erinnerungskultur und Geschichtspolitik einer Gesellschaft.

> Zum Weiterlesen:

Erinnerungskulturen. Informationen zur Politischen Bildung 32/2010.

Enthält u.a. Texte zu „Warum Gesellschaften sich erinnern“, „Erinnerungskulturen als Teil des historisch-politischen Lernens“.

www.politischebildung.com/pdfs/32_printversion.pdf

WEITERE ÖSTERREICHISCHE INTERNATIONALE GEDENKINITIATIVEN

GEDENKSTÄTTE „ZIGEUNERLAGER LITZMANNSTADT“

Im November 1941 wurden neben zehntausenden Juden aus verschiedenen Städten des Deutschen Reichs auch 5.007 österreichische Roma und Sinti in die polnische Stadt Lodz – damals Litzmannstadt genannt – deportiert. Über 60 Prozent der Deportierten waren Kinder unter 12 Jahren.

Die Häftlinge wurden in fünf Gebäuden des „Ghettos Litzmannstadt“ zusammengepfercht, oft bis zu 40 Personen in einem Zimmer. Aufgrund der furchtbaren hygienischen Lebensbedingungen brach bald Typhus aus und bis Mitte Dezember staben rund 630 Häftlinge an der Seuche.

Im Dezember 1941 beschloss daher die Lagerleitung, sämtliche noch lebenden Häftlinge in das Vernichtungslager Kulmhof – in der polnischen Stadt Chelmno nad Nerem – zu deportieren.

Im Jahre 2005 richtete die Stadt Lodz – auf Anregung des Kulturvereins österreichischer Roma und seines Präsidenten Rudolf Sarközi – in einem Gebäude des ehemaligen „Zigeunerlagers Litzmannstadt“ eine Gedenkstätte sowie ein kleines Museum ein, in welchem die Geschichte des Lagers und seiner Opfer dokumentiert ist.

Die im „Zigeunerlager Litzmannstadt“ ums Leben gekommenen Häftlinge wurden in einem unmarkierten Massengrab auf dem jüdischen Friedhof der Stadt Lodz begraben; eine Gedenktafel an der Friedhofsmauer erinnert an ihr Schicksal. Bei den jährlich Ende August stattfindenden Gedenkfeiern für die rund 200.000 Opfer des ehemaligen „Ghettos Litzmannstadt“ wird auch der 5.007 österreichischen Opfer des ehemaligen „Zigeunerlagers Litzmannstadt“ gedacht.

GEDENKSTÄTTE „VERNICHTUNGSLAGER KULMHOF – CHELMNO NAD NEREM“

Die zwischen Dezember 1941 und Februar 1942 aus dem ehemaligen „Zigeunerlager Litzmannstadt“ in das Vernichtungslager Kulmhof – in der heutigen polnischen Stadt Chelmno nad Nerem – deportierten 4.350 Roma und Sinti gehörten zu den ersten Opfern dieses Vernichtungslagers, in dem insgesamt rund 180.000 Menschen ermordet wurden, meist Juden aus den westpolnischen Provinzen sowie aus dem „Ghetto Litzmannstadt“.

Die Opfer wurden meist mit sogenannten „Gaswagen“ ermordet, umgebauten Lieferwagen, bei denen die Abgase auf der Fahrt nach Kulmhof in den Lieferraum geleitet wurden. Die im Lieferraum eingepferchten Opfer erstickten an den Abgasen und wurden anschließend in Massengräbern im Wald verscharrt.

Nach 1945 wurde im Wald von Chelmno ein Denkmal für die Opfer des Vernichtungslagers errichtet. Ab 2004 wurde die Errichtung eines Museums und einer Gedenkstätte in Angriff genommen.

Im Zuge der Arbeiten konnte auch das Massengrab der österreichischen Roma und Sinti lokalisiert werden. Das Massengrab in Chelmno ist das größte Massengrab österreichischer Opfer unter den Roma und Sinti und gehört zu den größten Massengräbern österreichischer Holocaustopfer in Europa.

2016 wurde auf Anregung des Kulturvereins österreichischer Roma – mit Unterstützung der Republik Österreich sowie der steiermärkischen und burgenländischen Landesregierungen – ein Gedenkstein am Massengrab der österreichischen Roma und Sinti in Chelmno nad Nerem feierlich enthüllt.



Roman Chojnacki enthüllt mit dem Obmann des Kulturvereins österreichischer Roma, Christian Klippel (rechts), den Gedenkstein. Foto: Kulturverein österreichischer Roma



Inschrift des Gedenksteins: „Gewidmet allen, die als ganze Familien in den Himmel gezogen sind ... Zum Gedenken an etwa 4.300 Roma und Sinti aus Österreich, die im Jänner 1942 aus dem Ghetto Litzmannstadt in das Vernichtungslager Kulmhof verschleppt und dann im selben Monat von den deutschen Besatzern ermordet wurden. Ihre Schreie und Leiden nahm der Erdboden auf, der die Asche tausender Opfer verbirgt. Wir werden Euch nie vergessen!“ Foto: Kulturverein österreichischer Roma

III Kulturelle Identität

Die Kultur der Roma ist heterogen und von der Kultur ihrer Heimatländer und der unmittelbaren Lebensumgebung beeinflusst. Indien gilt zwar als Herkunftsland, doch ihre über mehrere Jahrhunderte andauernde Beheimatung in Europa haben Kultur, Sprache, Traditionen wie auch religiöse Praktiken und Musikstile geprägt. Hinzu kommt, dass aufgrund unterschiedlicher Einflüsse eine mehr oder weniger konservative Haltung zur Pflege der Traditionen besteht. So gelten beispielsweise in traditionellen, konservativen Gruppen strenge Reinheitsgebote. Es gibt strikte Essensvorschriften und es gilt das Prinzip der Endogamie: Es soll nur innerhalb der eigenen Gruppe geheiratet werden.

Der Großfamilie und Kindern kommen eine große Bedeutung zu, ebenso wie dem Respekt vor den Älteren. Bei manchen ist auch der Gebrauch der Sprache wichtiges identitätsstiftendes Kulturgut und für viele Roma-Gruppen gibt es ein gemeinsames Bewusstsein für die jahrhundertlange Ausgrenzung und Diskriminierung, die im nationalsozialistischen Völkermord gipfelte.

Bis in die jüngste Vergangenheit wurden Kultur, Traditionen und Sprache mündlich überliefert. Eine besondere Bedeutung in der Erzählkultur der Roma hatten Märchen, die von Generation zu Generation weitergegeben wurden. Durch Arbeitsmigration, Zerfall der Großfamilienstrukturen und die Auslöschung der Großelterngeneration im Zweiten Weltkrieg wird die mündliche Überlieferung heute kaum mehr praktiziert. Seit den 1990er-Jahren gab es in Österreich vor allem von den Vertretungsvereinen und engagierten Wissenschaftler/innen Bemühungen, die Erzähl- und Märchenkultur durch Verschriftlichung zu erhalten. Beispielgebend ist dafür eine im Drava Verlag herausgegebene Märchen-sammlung. Die Sammlung zeigt nicht nur den Reichtum der Erzähltradition der Roma auf, sondern gibt auch deren bildhafte und lebendige Erzählkunst wieder, da sie mit wenigen Ausnahmen auf der Verschriftlichung von Tonaufnahmen beruht, die in den letzten 50 Jahren in einer natürlichen Erzählsituation entstanden sind und kaum redigiert wurden.⁴

Der kulturelle Wandel und die Modernisierungstendenzen der Gegenwart machen auch vor den Lebenswel-

ten der Roma nicht halt. Es kommt zur zunehmenden Auflösung der Großfamilienstrukturen und verstärkter Individualisierung sowie Neuinterpretation bzw. Umwandlung kultureller Praktiken. Dies führt zunehmend auch zu Debatten über Identität/Kultur und soziale Geschlechterrollen sowie zur Auseinandersetzung mit aktuellen Ereignissen – vor allem innerhalb der jüngeren Generation. Das neue Selbstbewusstsein vieler Roma drückt sich auch in der künstlerischen Repräsentation in Musik, Malerei und Literatur aus.

Wichtige Vertreter/innen sind u.a.:

- Der Roma-Aktivist Samuel Mago⁵, der 1996 in Budapest geboren ist und seit 2000 in Wien lebt und arbeitet, schreibt Kurzgeschichten und andere Prosa. 2014 gewann der junge Rom, der mütterlicherseits jüdische Wurzeln hat, den Redewettbewerb „sag's multi“ mit einer Rede über Roma, Antiziganismus und Toleranz, 2015 erhielt er den exil-jugend-literaturpreis und im Jahr 2016 den Roma-Literaturpreis des PEN-Clubs.
- Der Burgenland-Rom Stefan Horvath, 1949 in der Romasiedlung in Oberwart geboren, setzt sich in seinem literarischen Werk unter anderem mit dem Bombenattentat auf die Oberwarter Romasiedlung und gegenwärtigen Fragen zur Situation der Roma auseinander.⁶

4 Siehe dazu: Dieter W. Halwachs; Emmerich Gärtner-Horvath; Michael Wogg (Hrsg.): O ROM TAJ O BENG – DER ROM UND DER TEUFEL. Romane pamaristscha, phukajiptscha taj gila andar o Burgenland. Märchen, Erzählungen und Lieder der Roma aus dem Burgenland. Klagenfurt: Drava, 2000.
Petra Cech; Christiane Fennesz-Juhász; Dieter W. Halwachs; Mozes F. Heinschink (Hrsg.): TE NA DIKHAS SUNENDE – FERN VON UNS IM TRAUM. Lovarenge pa-ramiči, tertenetura taj gila. Märchen, Erzählungen und Lieder der Lovara. Klagenfurt: Drava, 2001.
Christiane Fennesz-Juhász; Petra Cech; Mozes F. Heinschink; Dieter W. Halwachs (Hrsg.): BARO O DJES, ČINI E RJAT – LANG IST DER TAG, KURZ DIE NACHT. Paramiča le Kaldërašengë. Märchen und Erzählungen der Kalderaš. Klagenfurt: Drava, 2012.
Für weiterführende Informationen, auch zu einsprachigen Büchern (Roman, Romanes), siehe auch: <http://romaniprojekt.uni-graz.at/publications.de.html>.

5 Siehe Samuel Mago; Károly Mágó: Glücksmacher – e baxt romani. Kurzgeschichten aus der Welt der Roma. Wien: edition exil, 2017.

6 Siehe Stefan Horvath: Katzenstreu. Oberwart: edition lex liszt 12, 2007; Stefan Horvath: Atsinganos: Die Oberwarter Roma und ihre Siedlungen. Oberwart: edition lex liszt 12, 2013; Stefan Horvath: So gewaltig ist nichts wie die Angst. Oberwart: edition lex liszt 12, 2017.

- Rosa Gitta Martl, 1946 in Linz geboren, war Gründerin und langjährige Geschäftsführerin des Vereins Ketani für Sinti und Roma. Ihr künstlerisches Werk umfasst bildnerische und literarische Arbeiten und kreist um ihre Familiengeschichte. Das Buch „Uns hat es nicht geben sollen. Rosa Winter, Gitta und Nicole Martl. Drei Generationen Sinti-Frauen erzählen“⁷ ist ein eindrückliches Zeitdokument.
- Die Pädagogin und Sängerin Ivana Ferencova singt u.a. in der Band von Harri Stojka und betreibt einen eigenen Chor.
- Der Künstler Robert Gabris stammt aus der Slowakei, lebt und arbeitet in Wien und beschäftigt sich in seinen graphischen und druckgraphischen Arbeiten kritisch mit Fragen von Identität und Minderheiten im europäischen Kontext.



Aus der Serie „Das Romadorf“ von Robert Gabris: www.robertgabis.com/romadorf.html

UNESCO IMMATERIELLES KULTURERBE: Roman, die Sprache der Burgenland-Roma, und die Lieder der Lovara wurden 2011 in das österreichische Verzeichnis für das immaterielle Kulturerbe der UNESCO aufgenommen.
www.unesco.at/kultur/immaterielles-kulturerbe

III.1 MUSIK DER ROMA

In den letzten Jahrzehnten hat sich in Österreich und international eine Musikszene entwickelt, die zunehmend ins Bewusstsein der Mehrheitsgesellschaft gedrungen ist und sich so als fester Bestandteil der österreichischen Musikkultur etabliert hat. Die Musiktraditionen der Roma sind äußerst vielfältig. In Österreich und Ungarn haben einerseits die Musik der Lovara und andererseits die Musik der Roma-Gruppen aus dem Balkan ihren Weg in die Öffentlichkeit gefunden. Internationale Anerkennung, zahlreiche Auftritte bei anerkannten Festivals und intensive Aufnahme­stätigkeit zeigen den Erfolg dieser Musik. Musik wie jene von Ruža Nikolić-Lakatos präsentiert die traditionelle Musik der Lovara.

Weiters hat sich auch die von Django Reinhardt kreierte, als „Gypsy Swing“ bezeichnete Jazzmusik von Protagonisten wie Zipflo Weinrich und Diknu Schneeberger in der Öffentlichkeit etabliert. Musiker wie Karl Ratzer und Harri Stojka sind international bekannte Größen des Jazz geworden.



Karl Ratzer, 2014. Foto: Jan Scheffner

⁷ Ludwig Laher (Hrsg.): Rosa Winter, Gitta Martl und Nicole Martl. Uns hat es nicht geben sollen. Drei Generationen Sinti-Frauen erzählen. Grünbach: Edition Geschichte der Heimat, 2004.

Der „ungarische Stil“ hingegen, möglicherweise eine Synthese von ungarischer Volksmusik und Musik der Roma, wurde von der älteren Generation der Burgenland-Roma als Teil der eigenen Tradition und Identität wahrgenommen. Durch das Auslöschen einer ganzen Generation sind nur wenige Lieder der Roma, die eine mündliche Kultur pflegten, erhalten, denn viele burgenländische Roma-Musiker/innen (immerhin etwa an die 10 Prozent der Burgenland-Roma spielten vor der nationalsozialistischen Machtübernahme in sogenannten „Banda“) wurden von den Nationalsozialisten umgebracht. Nur wenige dieser Streicher-Zymbal-Kapellen konnten nach diesem Massenmord neu entstehen und wurden schließlich von der Pop- und Schlagermusik der Sechziger- und Siebziger-Jahre völlig verdrängt. Traditionelle ungarische Roma-Musik soll laut manchen Expert/inn/en nur aus a cappella-Gesang und Percussion bestanden haben.

Das Roma-Ensemble „Romano Rath“ (und die nicht mehr bestehende Hans Samer Band) spielen populäre Musik, singen aber ebenso Eigenkompositionen und traditionelle Lieder in Romanes.

„BALKANMUSIK“

Eingeleitet wurde der internationale Erfolg der „Balkanmusik“ 1988 durch den Film „Die Zeit der Zigeuner“ von Emir Kusturica, in dem die Schauspieler/innen nur Romanes sprechen, für den Goran Bregović die Musik



Musikgruppe von Ruža Nikolić-Lakatos. Foto: Michaela Bruckmüller

komponierte, mit einem berühmt gewordenen Auftritt des Kočani Orkestar. In Folge machte die rumänische Roma-Brasskapelle Fanfare Ciocărlia, neben der Roma-Kapelle Taraf de Haïdouks oder dem Boban Marković Orkestar, den Balkanbrass bei einem breiten Publikum populär, zuerst in Europa, dann international. Nur kurze Zeit später folgte der Boom des Balkanbeats, der in Österreich, und speziell in Wien, eine bis heute sehr lebendige Clubszene kreierte. Etliche Musiker/innen der Balkanclub-Szene, in den 2000er-Jahren vom legendären Ostklub in Wien gefördert, sind Roma, wie zum Beispiel Martin Lubenov, und selbstverständlich sind es auch Mitglieder einiger Bands der Szene, so bei der Innsbrucker Balkan Fratelli Band.

III.2 DIE FLAGGE DER ROMA



Die Flagge der Roma wurde beim Ersten Weltkongress der Roma im Jahr 1971 in London als Symbol der internationalen Roma-Gemeinschaft ins Leben gerufen. Die Farben blau und grün symbolisieren Himmel und Erde. Im Zentrum steht ein rotes Chakra/Speichenrad, das einerseits auf die Herkunft der Roma aus Indien hinweist (auch in der indischen Flagge ist ein Chakra enthalten), andererseits ein Wagenrad darstellt, das auf die Roma als „fahrendes Volk“ hinweisen könnte. Die Flagge ist genau deshalb umstritten und wird nicht von allen Roma-Gruppen verwendet. Durch die Verwendung des Rads werden aus ihrer Sicht stereotype Vorstellungen von Roma als wandernde und nomadisierende Gruppen verbreitet, die für viele mitteleuropäische Roma nicht zutreffen. Für die meisten österreichischen Roma ist ihre Fahne „rot-weiß-rot“.

III.3 RELIGION

Die Religionszugehörigkeit vieler Roma-Gruppen ist oft durch die Lebensumgebung geprägt. So sind Roma in Südosteuropa vorwiegend muslimischen Glaubens oder Orthodoxe, während beispielsweise in Mittel- und Westeuropa viele Roma katholisch, protestantisch oder auch Mitglieder der Freikirchen sind. In Österreich sind beispielsweise Burgenland-Roma und Lovara vorwiegend römisch-katholisch, Kalderasch häufig serbisch-orthodox und z.B. Roma-Gruppen aus Mazedonien wie die Xoraxane oft muslimischen Glaubens.

ROMA-WALLFAHRT NACH MARIAZELL

Bei einigen Gruppen gibt es eine Tradition der Marienverehrung. In der Zeit des Nationalsozialismus war es den Roma untersagt, dieser Tradition nachzugehen und ihre Wallfahrt nach Mariazell war verboten. Nach dem Ende der Nazi-Herrschaft pilgerten viele überlebende KZ-Insass/inn/en nach Mariazell, um der Muttergottes für ihr Überleben zu danken. In den 1990er-Jahren wurde die Roma-Wallfahrt von den damaligen österreichischen Roma-Organisationen (Verein Roma Oberwart, Kulturverein österreichischer Roma) sowie privaten Personen und Superior Pater Karl Schauer wieder institutionalisiert. Seit 1996 treffen sich jährlich am zweiten Sonntag im August Roma und Sinti aus Österreich, Deutschland, Ungarn und anderen europäischen Ländern zur Roma-Wallfahrt in Mariazell. Die Wallfahrt hat auch deshalb Bedeutung, weil sie Geschichte und Gegenwart der Roma thematisiert und Roma und Nicht-Roma zusammenbringt. Bis zu 3.000 Pilgernde, darunter viele Personen, die davor kaum in Berührung mit Roma gekommen sind, erhalten an diesem Tag einen Einblick in die Kultur und Geschichte der Roma in Österreich. Teile der Liturgie und der musikalischen Begleitung werden in der Sprache der Burgenland-Roma dargebracht. Beim Gabenzug und oft auch bei der Predigt der Bischöfe wird auf die Historie und gegenwärtige Situation der Roma in Österreich und der Welt eingegangen. Die Messe wird vom Roma-Seelsorger (seit 2016 Pfarrer Matthias Platzer) sowie Pfarrer Helmut Schüller und den jeweiligen Pfarrern der an diesem Tag teilnehmenden Pilgergruppen (diese sind keine Roma) mitzelebriert.

ROMA-PASTORAL

Die Roma-Pastoral der Diözese Eisenstadt ist die am längsten bestehende Einrichtung für Roma im Burgenland. 1992 wurde auf Initiative des damaligen Diözesanbischofs von Eisenstadt und Referatsleiters für ethnische Minderheiten, Paul Iby, bei der Bischofskonferenz ein Vertreter mit der Aufgabe der Roma-Pastoral beauftragt. 1995 wurde Werner Klawatsch (Pfarrer von Markt St. Martin und Dechant des Dekanats Oberpullendorf) zum ersten „Roma-Seelsorger“ ernannt und im selben Jahr das „Referat für ethnische Gruppen“ in der Diözese Eisenstadt errichtet, das im September 2016 in „Roma-Pastoral“ umbenannt wurde.



Roma-Wallfahrt 2015, Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl.
Foto: Roma-Pastoral

Zu den Aufgaben zählen u.a. die seelsorgerische Unterstützung von Volksgruppenangehörigen der Roma, die Gestaltung des Kirchenjahres, die Organisation der Gedenkfeier für die Roma-Attentatsopfer von Oberwart, die Durchführung der jährlichen Roma-Wallfahrt, Unterstützung und Initiierung von Gedenktafeln für Roma-Holocaustopfer, Informationsveranstaltungen über die Historie und gegenwärtige Situation von Roma in Österreich an Schulen sowie Erwachsenenbildungseinrichtungen im In- und Ausland, Gedenkfahrten, Kinder- und Jugendarbeit, Hilfestellung für Personen in schwierigen Lebenssituationen.

Ohne ehrenamtliche Mitarbeit aus der Volksgruppe wären viele Aktivitäten nicht durchführbar.

www.martinus.at

IV Roma in Europa

In Europa leben geschätzte zwölf Millionen Roma, davon rund sechs Millionen innerhalb der EU. Somit bilden sie die größte ethnische und sprachliche Minderheit Europas.

Die Gruppe der Roma ist nicht homogen, sondern setzt sich aus vielen verschiedenen Gruppen mit unterschiedlichen Lebensstilen, Traditionen und Sprachdialekten zusammen. Obwohl es heute viele Roma gibt, vor allem junge Roma-Frauen und -Männer, die sich erfolgreich im Wirtschaftsleben, in Kunst, Wissenschaft und Politik einbringen, lebt ein Großteil der Roma in Europa in Armut und ist von Rassismus, Diskriminierung und Hasskriminalität betroffen.

Mit dem Zerfall des Kommunismus und der einhergehenden Migration auch von Roma aus Ost- und Südosteuropa nach Westeuropa Anfang der 1990er-Jahre, erfuhr deren Situation verstärkte internationale Aufmerksamkeit. Zudem kam es zur Vernetzung und Zusammenarbeit der Roma-Zivilgesellschaft in Europa, die sich für gezielte Maßnahmen zur Verbesserung der Lebenssituation (in den Bereichen Bildung, Arbeit, Gesundheit und Wohnen) und die Bekämpfung von Diskriminierung und Rassismus einsetzte.

Zentrales Anliegen ist dabei u.a., die offizielle Anerkennung von Unrecht und Verfolgung, die Roma-Gemeinschaften in Europa erleiden mussten, zu erreichen und gegenwärtige Formen des Antiziganismus abzubauen. Seither arbeiten internationale und lokale Menschenrechtsinstitutionen gemeinsam mit Behörden und der Zivilgesellschaft mit gezielten Programmen an der Durchsetzung der Menschenrechte für Roma.

Um die Situation der Roma in den Bereichen Bildung, Beschäftigung, Gesundheitsfürsorge und Wohnen zu verbessern, haben die EU-Mitgliedstaaten 2011 den „EU-Rahmen für nationale Strategien zur Integration der Roma bis 2020“ angenommen. Etliche Regierungen, so auch Österreich, haben nationale Strategien mit gezielten Maßnahmen entwickelt, um aktiv die Inklusion von Roma in den vier Schlüsselbereichen zu fördern sowie Vorurteile und Diskriminierung seitens der Mehrheitsgesellschaft abzubauen.

Die Umsetzung dieser Strategien wird von der Europäischen Kommission, der EU-Grundrechteagentur und

auch der Zivilgesellschaft beobachtet. Gegenwärtige Prognosen sind skeptisch, ob das ambitionierte Ziel 2020 erreicht wird. Kritische Beobachter/innen weisen auf die Hartnäckigkeit bestehender Vorurteilmuster und diskriminierender Praxen hin, die einer erfolgreichen Inklusion im Wege stehen.

Laut Erhebungen der EU-Grundrechteagentur hat sich die Lebenssituation zwischen 2011 und 2016 kaum verändert. 80 Prozent der befragten Roma sind noch immer armutsgefährdet. Im Bildungszugang zeichnen sich allgemein Verbesserungen ab, gleichzeitig hat sich aber die Anzahl der Roma-Kinder, die in segregierten Schulklassen sind, erhöht und nach wie vor ist die Jugendarbeitslosigkeit (bei 16- bis 24-Jährigen) sehr hoch, vor allem unter Roma-Mädchen und -Frauen⁸.

Seit vielen Jahren sind Roma und Sinti als Abgeordnete im Europäischen Parlament tätig. Viele von ihnen engagieren sich für die Anliegen der Roma und Sinti. Soraya Post etwa, Romni aus Schweden, war von 2014 bis 2019 Mitglied des Europäischen Parlaments. Ihre Arbeit für die Befassung mit Antiziganismus und die Anerkennung der Rechte der Roma war von großer Bedeutung. In der Legislaturperiode 2019 bis 2024 sind drei Abgeordnete mit Roma-Background im Parlament vertreten. Unter ihnen bringt der deutsche Grünpolitiker Romeo Franz langjähriges Engagement für die Anliegen der Roma und Sinti, v.a. den Erhalt und die Förderung ihrer Kultur, mit. 2018 rückte er als Abgeordneter von Bündnis 90/Die Grünen ins Europäische Parlament nach, 2019 wurde er direkt gewählt.



Romeo Franz, 2018. Foto: Europäische Union

⁸ Fundamental Rights Agency: A persisting concern: Antigypsyism as a barrier to Roma inclusion, European Agency for Fundamental Rights, 2018. <http://fra.europa.eu/en/publication/2018/roma-inclusion>

INTERNATIONALE INITIATIVEN

Der **Europarat** überwacht die Einhaltung der Menschenrechte und hat mehrere Länder verurteilt, Rechte der Roma in den Bereichen Bildung, Wohnen oder Polizeigewalt zu verletzen. Zudem setzt der Europarat wichtige Initiativen, um Kultur und Sprache der Roma oder auch die Teilhabe von Roma, insbesondere von Roma-Jugendlichen und Roma-Frauen, in den 47 Mitgliedsländern zu fördern und die Mehrheitsgesellschaft über Geschichte und Kultur der Roma, zu Antiziganismus und Diskriminierung zu sensibilisieren. www.coe.int/en/web/roma-and-travellers

Im Jahr 2003 hat die **Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE)** den Aktionsplan zur Verbesserung der Lage der Roma beschlossen. Damit verpflichten sich die 57 OSZE-Mitgliedsländer, bestehende Ungleichheit zwischen Roma und der Mehrheitsbevölkerung abzubauen und Diskriminierung zu bekämpfen.

Das OSZE-Büro für demokratische Institutionen und Menschenrechte unterhält eine **Kontaktstelle für Fragen der Roma und Sinti**, die sich in Kooperation mit zentralen und kommunalen Regierungen sowie zivilgesellschaftlichen und internationalen Organisationen für die Förderung der Chancengleichheit für alle Roma und Sinti und den Schutz ihrer Menschenrechte einsetzt. www.osce.org/de/roma-and-sinti

Die **IHRA (International Holocaust Remembrance Alliance)** mit ihren 32 Mitgliedsländern setzt sich im Rahmen ihrer Bildungs-, Gedenk- und Forschungsarbeit zu Holocaust auch für die breitere Anerkennung und Bildungsarbeit zur NS-Verfolgung der Roma und Sinti ein. IHRA nützt in ihrer Arbeit die Erfahrung aus der Vergangenheit, um gegenwärtigen Formen von Diskriminierung und Antiziganismus entgegenzuwirken. www.holocaustremembrance.com/genocide-of-the-roma

Die IHRA setzt sich für ein angemessenes, respektvoll gestaltetes Gedenken an den Stätten des Genozids ein und unterstützt adäquate Unterrichtsmaterialien, z.B. www.romasintigenocide.eu und www.erinnern.at.



www.romasintigenocide.eu bietet grundlegende Informationen für Schüler/innen und Lehrkräfte über den Völkermord an den europäischen Sinti und Roma.

International Holocaust Remembrance Alliance

Neben Unterrichtsmaterialien und allgemeinen Informationen finden Sie hier zwei umfangreiche Zusammenschauen von Literatur und Organisationen.

- Bibliografie mit mehr als 1.400 Titeln zur Literatur über den Genozid und die Verfolgung der Roma und Sinti:

Ilsen About, Anna Abakunova (Hrsg.): The Genocide and Persecution of Roma and Sinti. Bibliography and Historiographical Review. Berlin: International Holocaust Remembrance Alliance, 2016.

- Ausführliche Darstellungen internationaler Organisationen, die zur Geschichte des Völkermords an den Roma und Sinti arbeiten (internationale Regierungsorganisationen, internationale Organisationen der Zivilgesellschaft, Museen und Gedenkstätten mit besonderem Schwerpunkt auf dem Völkermord an den Roma).

Roma Genocide: Overview of international organisations working on historical and contemporary issues. Committee on the Genocide of the Roma. Berlin: International Holocaust Remembrance Alliance, 2015. www.holocaustremembrance.com/genocide-of-the-roma/publications

V Antiziganismus

In jüngster Vergangenheit bemühen sich Vertreter/innen der Zivilgesellschaft (wie auch internationale Akteure in der IHRA und im Europarat) um eine offizielle Anerkennung von Antiziganismus als eine spezifische Form des Rassismus.⁹

Antiziganismus ist eine spezielle Form des Rassismus, die sich gegen Roma, Sinti, Fahrende, Jenische und andere Personen richtet, die von der Mehrheitsgesellschaft als „Zigeuner“ stigmatisiert werden.

Definitionsvorschlag der Allianz gegen Antiziganismus (Juni 2017), www.antigypsyism.eu

Durch eine breitere Sensibilisierung der Gesellschaft und gezielte Maßnahmen zur Bekämpfung von Antiziganismus soll Diskriminierung entgegengewirkt werden, um gleiche Möglichkeiten und Rechte für Roma zu erwirken.

Antiziganismus umfasst dabei nicht nur rassistische Ideologie und Handlungen, strukturelle Diskriminierung und Hasskriminalität gegen Roma, sondern alle Formen von Rassismus, die auf einer stereotypen Vorstellung von „Zigeunern“ beruhen und kann sich gegen alle sozialen Gruppen richten, die als „Zigeuner“ stigmatisiert werden.

⁹ Siehe dazu: European Commission against Racism and Intolerance, General Policy Recommendation No. 13 on Combating Anti-Gypsyism and Discrimination against Roma, 24 June 2011, www.coe.int/t/dghl/monitoring/ecri/activities/GPR/EN/Recommendation_N13/default_en.asp

European Parliament Resolution of 15 April 2015 on the occasion of International Roma Day – anti-Gypsyism in Europe and EU recognition of the memorial day of the Roma genocide during World War II (2015/2615(RSP)), www.europarl.europa.eu/sides/getDoc.do?type=TA&language=EN&reference=P8-TA-2015-0095

Report on fundamental rights aspects in Roma integration in the EU: Fighting anti-Gypsyism, 11 October 2017. Committee on Civil Liberties, Justice and Home Affairs. Rapporteur: Soraya Post, www.europarl.europa.eu/sides/getDoc.do?type=REPORT&mode=XML&reference=A8-2017-0294&language=EN

European Union Fundamental Rights Agency (FRA): A persisting concern: anti-Gypsyism as a barrier to Roma inclusion, April 2018, <https://fra.europa.eu/en/publication/2018/roma-inclusion>

Alliance against antigypsyism: Antigypsyism – a reference paper, 2017, www.antigypsyism.eu

Stereotype Vorstellungen von „Zigeunern“ sind historisch gewachsen und tief in der Europäischen Gesellschaft verwurzelt. Als Gegenbild zu zivilisierten Bürgern und Bürgerinnen wurde in vielen Ländern Europas der Begriff „Zigeuner“ mit unzivilisierten, außerhalb der Rechtsnorm stehenden, wandernden Fremden assoziiert. Dabei erfuhr der Begriff „Zigeuner“ über Jahrhunderte hinweg unterschiedliche soziale und ethnische Zuschreibungen und diente der Verfolgung, Ausgrenzung und Diskriminierung der als „Zigeuner“ stigmatisierten Menschen. Im 19. und 20. Jahrhundert erfuhr der Begriff „Zigeuner“ im deutschsprachigen Raum eine zunehmend rassistische Bedeutung und legitimierte im Sinne der NS-Ideologie die Verfolgung und den NS-Völkermord an den Roma.

In vielen europäischen Ländern bildeten auch nach 1945 antiziganistische Einstellungen die Grundlage für gesellschaftliche wie auch von Behörden und staatlichen Organen praktizierte Ausgrenzung, Rassismus und Diskriminierung von Roma.



„Wir sind gegen das Wort Zigeuner“, Harri Stojka mit seinen Schwestern Doris und Sissi, 2014. Foto: Bettina Neubauer

BEISPIEL FÜR ANTIZIGANISMUS IM POLIZEILICHEN HANDELN: ILLEGALES ROMA-POLIZEIREGISTER IN SCHWEDEN¹⁰

2013 deckte die schwedische Tageszeitung „Dagens Nyheter“ ein von der schwedischen Polizei geführtes illegales Roma-Polizeiregister auf. Die Datenbank, die von einer Polizeistelle in Südschweden (Provinz Schonen) erstellt wurde, erfasste an die 4.700 Personen, darunter an die 1.000 Kinder, einschließlich Kleinkinder unter zwei Jahren. Die Roma-Männer, -Frauen und -Kinder wurden mit dem Vermerk „Reisende“ von der Polizei zur Vorbeugung und Lösung von Kriminalitätsfällen mit einem Stammbaum registriert und die Datenbank der gesamten Polizei in Schweden zugänglich gemacht. Nach Bekanntwerden des Polizeiregisters kam es zur Selbstanzeige der Polizei und zu einer öffentlichen Entschuldigung und zum Eingeständnis, dass die Datenbank illegal war. Zudem wurden den Betroffenen 5.000 Schwedische Kronen als Kompensation in Aussicht gestellt. Durch diesen Vorfall war das Vertrauen vieler Roma in die Justiz und Polizei nachhaltig geschädigt. Die Rechtsprechung, dass die Datenbank eine ethnische Dimension aufwies und ausschließlich Roma verzeichnete, konnte erst durch eine Klage von elf betroffenen Roma und mit rechtlicher Vertretung durch die Organisation Civil Rights Defenders erwirkt werden. Am 28. April 2017 bestätigte das Svea Appellationsgericht in Stockholm, dass es sich bei dem Polizeiregister um ethnische Diskriminierung handelte. Im Zuge der Rechtsprechung erhielten alle Betroffenen 30.000 Schwedische Kronen als Entschädigungsleistung, viel wichtiger aber war der strategische Erfolg für die Roma-Bürgerrechtsbewegung und die Bestätigung, dass Menschen aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit als Roma diskriminiert wurden.

2014 veröffentlichte die schwedische Regierung das Weißbuch zur Geschichte der Roma in Schweden¹¹ um die Menschenrechtsverletzungen, Ausgrenzungsmechanismen und Diskriminierung gegenüber Roma von der

Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart aufzuarbeiten. Das Buch beschreibt u.a. die Sterilisation von Roma-Frauen im Rahmen der Eugenik, die Praxis Roma-Kinder in Fürsorge zu nehmen oder Diskriminierung im Wohn- und Bildungsbereich. Ebenso wurde von der Regierung eine Antiziganismus-Kommission eingesetzt, die 2015 einen Maßnahmenkatalog zur Bekämpfung von Antiziganismus veröffentlichte.

Historic Victory in the court of Appeal

NEWS, SWEDEN | March 25, 2018 10:29



Quelle:

<https://crd.org/2018/03/25/historic-victory-in-the-court-of-appeal>

BEISPIEL FÜR ANTIZIGANISMUS IN DEN MEDIEN: DER FALL MARIA¹²

2013 bewegten das Bild und die Geschichte eines jungen blonden Mädchens unter dem Titel „Der Fall Maria“ die europäischen Medien. Im Oktober desselben Jahres hatten griechische Polizisten bei einer Routineuntersuchung bei einer Roma-Familie in Farsala, Griechenland, ein junges blondes Mädchen gesehen. Da das Mädchen blond und hellhäutig war, so die Annahme der Polizisten, konnte es nicht die Tochter des Roma-Ehepaars sein. Daher wurde das Ehepaar mit dem Verdacht auf Kindesraub festgenommen und das Kind in Fürsorge übergeben. Auch die griechischen Medien berichteten, dass der „blonde Engel“ wahrscheinlich entführt worden war. In ganz Europa kam es zur medialen Aufmerk-

¹⁰ Siehe dazu: Historic victory in the court of appeal, <https://crd.org/2018/03/25/historic-victory-in-the-court-of-appeal>; Polizeiregister für Roma: „Ich schäme mich für Schweden“, in: Der Standard, 3. Oktober 2013, www.derstandard.at/1379292998963/; Polizeiregister-fuer-Roma-Ich-schaeme-mich-fuer-Schweden

¹¹ Siehe dazu: Ministry of Culture, Sweden: The Dark and Unknown History. White Paper on Abuses and Rights Violations Against Roma in the 20th Century, www.government.se/contentassets/eab06c1ac82b476586f928931cfc8238/the-dark-unknown-history-

[--white-paper-on-abuses-and-rights-violations-against-roma-in-the-20th-century-ds-20148](https://www.government.se/contentassets/eab06c1ac82b476586f928931cfc8238/the-dark-unknown-history-)

¹² Siehe dazu: Guilty until proven innocent: Injustice, racism and the Roma by Sinan Gökçen, in: ERRC, www.errc.org/news/guilty-until-proven-innocent-injustice-racism-and-the-roma; „Wenn Vorurteile neu erblühen“, in: Süddeutsche Zeitung, 6. November 2013, www.sueddeutsche.de/panorama/der-fall-des-roma-maedchens-maria-wenn-vorurteile-neu-erbluehen-1.1810445

samkeit rund um das vermeintlich „entführte blonde Mädchen“, wobei oft auf tradierte Vorurteile („Zigeuner stehlen Kinder“) zurückgegriffen wurde.

Kurz nach dem Vorfall in Griechenland kam es zu zwei weiteren Vorfällen von Kindesabnahmen. In Irland wurde zwei Roma-Familien ihr blondes Kind von der Polizei abgenommen. In Serbien versuchten Skinheads, einem Roma-Mann seinen blonden Sohn auf der Straße zu entreißen. Im Falle Irlands bestätigt der DNA-Test die Elternschaft und 2015 folgte eine offizielle Entschuldigung für das Fehlverhalten der Polizei durch den Justizminister. Im Fall von Maria hingegen zeigte sich, dass die vermeintlichen Eltern tatsächlich nicht die leiblichen Eltern, sondern die Pflegeeltern waren, das Mädchen aber aus einer bulgarischen Roma-Familie stammte. Ihre leiblichen Eltern, Sascha und Anatas Russeva, die regelmäßig zur Saisonarbeit nach Griechenland kamen, hatten ihr sieben Monate altes Mädchen dem Ehepaar Eleftheria Dimopoulou und Christos Salis zur Pflege gegeben, da sie sich, wie berichtet, armutsgefährdet nicht in der Lage sahen, für das Kind zu sorgen.

ANTIZIGANISMUS IN ÖSTERREICH



In Österreich dokumentiert der Verein Romano Centro antiziganistische Vorfälle und veröffentlicht dazu regelmäßig Berichte, die aufzeigen, dass Hasskriminalität gegen Roma und Minderheiten im Allgemeinen ein gesamtgesellschaftliches Problem ist. Die dokumen-

tierten Vorfälle aus Medien, Politik, Polizei, Wohnen, öffentlicher Raum und Internet sollen für bestehende Formen von Antiziganismus sensibilisieren, um ihn besser bekämpfen zu können, und Betroffenen Mut machen, dagegen aufzutreten. Der Bericht aus dem Jahr 2017 belegt die Rolle von Medien, die mit einer vorurteilshaften Berichterstattung zur Tradierung antiziganistischer Vorurteile beitragen, wie auch die neue Herausforderung durch das Internet, das verstärkt genutzt wird, um Hass im Netz und antiziganistische Hetze zu verbreiten.

www.romano-centro.org/downloads/Antiziganismus_in_Oesterreich_2015-2017_web.pdf

> METHODENTIPP RECHERCHE

Die Schüler/innen machen in Kleingruppen eine Internetrecherche zu einem im Antiziganismus-Report von Romano Centro genannten antiziganistischen Text.

- Gebt „Bettler-Terror am Ostermarkt in Floridsdorf“ in eine Internet-Suchmaschine ein.
- Recherchiert, welche Zeitung im Jahr 2017 einen Artikel zu diesem Thema publiziert hat.
- Gebt den Sachverhalt, den die Zeitung beschreibt, in kurzen eigenen Sätzen wieder.
- Recherchiert, ob es Reaktionen auf diesen Artikel in anderen Medien gegeben hat. Haben weitere Medien den Artikel aufgenommen und ebenfalls darüber berichtet? In welcher Weise haben sie darüber berichtet?
- Lest euch das Kapitel „Medien“ im Antiziganismus-Bericht von Romano Centro durch (ab Seite 7, www.romano-centro.org/downloads/Antiziganismus_in_Oesterreich_2015-2017_web.pdf).
- Gebt in eigenen Worten wieder, was in diesem Text beschrieben wird.
- Wie hättet ihr reagiert, wenn euch so etwas passiert wäre?
- Glaubt ihr, dass es Mut erfordert, so zu reagieren, wie der junge Mann im Rollstuhl?
- Was ist eure Vermutung: Warum schreiben Zeitungen solche Dinge? Was könnte man dagegen tun? Wie könnte so etwas verhindert werden?
- Auf Seite 25 des Antiziganismus-Berichts stehen Empfehlungen, was gegen Antiziganismus getan werden könnte. Lest euch die Empfehlungen durch und überlegt, welche davon eurer Meinung verhindern könnten, dass solche oder ähnliche Texte in den Medien erscheinen.

VI Unterrichtprojekt: Spurensuche Ceija Stojka

Das folgende Unterrichtsbeispiel ist dem Portrait von Ceija Stojka gewidmet. Es dient u.a. dazu, die Schüler/innen auf ein filmisches Zeitzeuginnengespräch vorzubereiten. Durch die Beschäftigung mit der konkreten Lebensgeschichte werden historische Ereignisse und

Fakten anschaulich und nachvollziehbar bzw. können diese eingeordnet werden.

Der Film löst möglicherweise starke Emotionen aus, eine gründliche Vor- und Nachbearbeitung ist daher empfehlenswert!

KURZBIOGRAFIE

Ceija Stojka wurde in der Steiermark geboren. Sie reiste als Kind im Wohnwagen mit ihren Eltern Karl Wackar Horvath, Sidonie Rigo Stojka und ihren Geschwistern Mizzi, Kathi, Hansi, Karli und Ossi durch Österreich. Als zehnjähriges Mädchen erlebte sie mit ihrer Familie 1943 die Deportation in das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau.

Zwei weitere Konzentrationslager folgten (1944: Bergen-Belsen, 1945: Befreiung aus Ravensbrück). Viele ihrer Verwandten wurden während des nationalsozialistischen Regimes ermordet – ihr Vater im Schloss Hartheim bei Linz, ihr Bruder in Auschwitz. Mit ihren überlebenden Schwestern und Brüdern sowie ihrer Mutter siedelte sie sich nach dem Krieg in Wien an.

1988 schrieb sie ihren ersten autobiografischen Bericht über das Schicksal ihrer Familie während des Holocaust [Ceija Stojka (hrsg. von Karin Berger): *Wir leben im Verborgenen*. Wien: Picus, 2013.] – „*ein Initialfunke in einer gesellschaftlichen Situation, in der die Geschichte und Gegenwart von Roma und Sinti weitgehend ignoriert wurden*“ (Karin Berger¹). Ceija Stojka gilt als eine der bedeutendsten Schriftsteller/innen und Maler/innen der Roma in Österreich. Im Jänner 2013 starb sie im Alter von 79 Jahren.



¹ www.romane-thana.at/katalogbeitraege/RomaneThana_BergerKarin_CeijaStojka.pdf

> TIPP

Ceija Stojka – Lebensorte. Zum Leben und Schreiben Ceija Stojkas (1933 – 2013)

Artikel von Karin Berger, Regisseurin des Films „Ceija Stojka. Portrait einer Romni“ (1999)

www.karinberger.at/filme/ceija-stojka.htm

UNTERRICHTSPRINZIP INTERKULTURELLE BILDUNG

Die Auseinandersetzung mit den in Österreich lebenden Minderheiten ist im österreichischen Schulsystem durch das Unterrichtsprinzip „Interkulturelle Bildung“ festgeschrieben. Dadurch soll ein Beitrag zum gegenseitigen Verständnis, zum Erkennen von Unterschieden und Gemeinsamkeiten sowie zum Abbau von Vorurteilen gewährleistet werden.

Der Grundsatzterlass Interkulturelle Bildung, der 2017 gemeinsam mit Expert/inn/en unterschiedlicher Disziplinen erarbeitet wurde, beschreibt Inhalte und Umsetzung des Unterrichtsprinzips Interkulturelle Bildung.

www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulpraxis/prinzip/interkulturelle_bildung.html

UNTERRICHTSPROJEKT: SPURENSUCHE CEIJA STOJKA

Dauer	3-4 Unterrichtseinheiten
Schulstufe	ab der 10. Schulstufe
Methoden	Kleingruppenarbeit, Diskussion und Reflexion, Film und Filmbesprechung
Materialien	Die Unterlagen für die Spurensuche entstammen größtenteils den Projekten romasintigenocide.eu (Themen und Ereignisse des Völkermords an europäischen Roma und Sinti) sowie romane-thana.at
Kompetenzen	Sachkompetenz, Methodenkompetenz
Ziele	Auseinandersetzung mit der Lebensgeschichte einer Romni und vertieftes Verständnis für den politischen/geschichtlichen Kontext ihres Lebenswegs. Vorbereitung und Basiswissen für eine Filmbesprechung zu Erfahrungen während des Holocaust.
Ablauf	1. Erklären Sie das Vorhaben, sich gemeinsam auf eine Spurensuche zum Leben der 2013 verstorbenen Ceija Stojka zu begeben. Vier Kleingruppen werden gebildet. 2. Stellen Sie die Unterlagen für die Arbeitsgruppen (siehe Kopiervorlage) bereit bzw. übertragen Sie die Organisation den Gruppen. 3. Gruppenthemen werden bearbeitet und die Fragen des Schüler/innenblattes mit Ihrer Unterstützung und anhand der Unterlagen beantwortet. 4. Auswahl eines kreativen Formats für die Präsentation zu den Arbeitsaufgaben (z.B. Plakate, Audio-Files, fiktive Briefe etc.). 5. Präsentationen und Reflexion. Impulsfragen, z.B.: Was war neu für euch? Was hat euch am meisten interessiert oder erstaunt? Worüber würdet ihr gerne mehr erfahren? 6. Die Klasse schaut im Anschluss eines der aufgezeichneten Zeitzeuginnengespräche mit Ceija Stojka, die auf dem Portal von www.erinnern.at zur Verfügung gestellt werden, an: www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/e_bibliothek/roma > Ceija Stojka: „... meinen Geist, das Denken, konnten sie uns nicht nehmen ...“ Kurzlink: https://bit.ly/2QbX0DF
Autorin	Elisabeth Turek

LEHRPLANBEZÜGE

Lehrplan GSK/PB Sek I (2016)

6. Schulstufe, Modul 7: Vergangene und gegenwärtige Herrschaftsformen

7. Schulstufe, Modul 8: Identitäten

8. Schulstufe, Modul 6: Geschichtskulturen – Erinnerungskulturen – Erinnerungspolitik

Lehrplanbezug Sekundarstufe II (AHS)

6. Klasse (10. Schulstufe)

4. Semester – Kompetenzmodul 4

- Politische und ideologische Strömungen des 19. Jahrhunderts in Gesellschaft, Kultur, Wirtschaft und Politik und ihre Folgen
- Instrumentalisierungen von Kultur und Ideologie in Politik und Gesellschaft über Geschichtsbilder und -mythen sowie historische Legitimationsversuche in Gegenwart und Vergangenheit

7. Klasse (11. Schulstufe)

5. Semester – Kompetenzmodul 5

- demokratische, autoritäre und totalitäre Staatensysteme und ihre Ideologien in Europa; Darstellung von Ideologien in geschichtskulturellen Produkten
- nationalsozialistisches System und Holocaust; Erinnerungskulturen im Umgang mit dem Holocaust

ARBEITSBLATT: Spurensuche Ceija Stojka

GRUPPE 1: LEBENSORTE	ARBEITSAUFGABEN
Unterlagen für die Arbeitsgruppe	1. Lest das Arbeitsblatt 1b von Text B zur Kindheit von Ceija Stojka. Notiert Antworten zu den Fragen auf dem Arbeitsblatt. 2. Lest den ersten Absatz der Kurzbiografie (Text A, Quelle: Lagergemeinschaft Ravensbrück). 3. Zeichnet anhand der beiden Kurzportraits eine chronologische Kartenskizze zu den Lebensorten von Ceija Stojka und ihrer Familie, wenn möglich mit Jahresangaben. 4. Seht euch das Foto von Ceija Stojka als Kind an: Wie alt ist sie? Schneidet das Bild aus und klebt es zur Skizze. Fällt euch ein geschichtliches Ereignis zum Jahr der Fotoaufnahme ein? 5. Recherchiert: Wo befindet sich heute der Ceija-Stojka-Platz? TEXT A, nur erster Absatz (Kurzportrait, Website der Lagergemeinschaft Ravensbrück) www.ravensbrueck.at/die-lagergemeinschaft/portraits/ceija-stojka-1933-2013 TEXT B: Arbeitsblatt 1b, Seite 2 (Orte der Rückkehr) www.romane-thana.at/img/kapitel-12/Orte_der_Rueckkehr_AB_1.pdf FOTO/TEXT C: Arbeitsblatt 1e, Seite 5 (Orte am Rand – Roma und Sinti in Wien) www.romane-thana.at/img/kapitel-9/Orte_am_Rand_W_AB_1.pdf
GRUPPE 2: LOVARA, ROMA, SINTI	ARBEITSAUFGABEN
 Straßenschild in Wien. Bild: CC BY-SA 3.0 de; Mihály	1. Lest die Texte der Arbeitsblätter 1a und 1b von Text B sowie den Glossar-Eintrag „Lovara“ in Text A und beantwortet auch die Fragen zum Arbeitsblatt 1a. Weitere Fragen: Welche traditionellen Berufe übten die Lovara, Roma und Sinti bis ins 20. Jahrhundert aus? Welche Tätigkeiten gab es in der Familie Stojka? 2. Hört euch die Ö1-Radiobeiträge 1 und 5 der Reihe <i>Roma – Sinti – Lovara</i> an. Lest den Text C: Welche Untergruppen der Roma und Sinti gibt es? Welche Vertretungsorganisationen existieren in Österreich und was sind ihre Ziele? Linktipp: www.politik-lexikon.at/minderheit (Eintrag „Roma“) Rechercheimpuls: Wo wurde in Wien 2018 eine Stele enthüllt, die an die früher dort lebenden Lovara, Sinti und Roma erinnert?
Unterlagen für die Arbeitsgruppe	TEXT A: Beitrag „Lovara“ im Glossar, www.romane-thana.at/glossar.php TEXT B: Arbeitsblätter 1a und 1b www.romane-thana.at/img/kapitel-12/Orte_der_Rueckkehr_AB_1.pdf TEXT C: Selbstorganisation (Text/Fotos auf Website) http://romane-thana.at/kapitel-20.php RADIOSENDUNGEN: Roma – Sinti – Lovara (Beiträge 1 und 5) In: Ö1-Serie „Betrifft: Geschichte“ (2. bis 6. März 2015; jeweils ca. 5 Minuten) https://oe1.orf.at/artikel/647913/Roma-Sinti-Lovara

ARBEITSBLATT: Spurensuche Ceija Stojka

GRUPPE 3: NATIONAL-SOZIALISMUS UND HOLOCAUST	ARBEITSAUFGABEN
Unterlagen für die Arbeitsgruppe	1. Lest die Texte A, B und C. Stellt eine kurze Chronologie der Ereignisse zu Verfolgung und Völkermord der Roma und Sinti im Nationalsozialismus zusammen. 2. Beantwortet anhand der Texte die Fragen: Was sind Anhaltelager? Was ist der „Festsetzungserlass“? Wo wurde 1940 das größte sogenannte „Zigeunerlager“ des Deutschen Reichs errichtet? Wann verloren Roma und Sinti alle Bürger/innenrechte? TEXT A: NS-Verfolgung und Völkermord/Kapitel 10, Seiten 1 bis 4 www.romane-thana.at/img/kapitel-10/NS_Verfolgung_Erkl.pdf TEXT B: NS-Verfolgung und Völkermord (Überblick auf Website) www.romane-thana.at/kapitel-10.php TEXT C: Orte der Rückkehr und Erinnerungen an den Holocaust, Seite 4 www.romane-thana.at/img/kapitel-12/Orte_der_Rueckkehr_AB_1.pdf

GRUPPE 4: WEITERLEBEN	ARBEITSAUFGABEN
Unterlagen für die Arbeitsgruppe	1. Lest die Texte A und B: Wie verlief das Leben vieler Roma nach 1945? Erhielten sie Entschädigungen (z.B. für den Aufenthalt im Lager Lackenbach im Burgenland)? 2. Seht euch den Film „das attentat – vier opfer vier stimmen“ von Manuela Horvath an (2014, 9 Min.): Was ist am 4. Februar 1995 in Oberwart (Burgenland) passiert? 3. Text C („Verwundete Seelen“). Wählt einen Satz, der euch anspricht und tauscht euch in der Gruppe dazu aus. Wenn ihr Ceija Stojka treffen könntet, was würdet ihr sie fragen oder ihr sagen? TEXT A: Orte der Rückkehr (Überblick auf Website) www.romane-thana.at/kapitel-12.php TEXT B: Fortsetzung der Ausgrenzung (Überblick auf Website) www.romane-thana.at/kapitel-13.php Text C: Arbeitsblatt E1 (Verwundete Seelen: Ceija Stojka) www.romasintigenocide.eu/de/home/e-d/e1d Film: das attentat – vier opfer vier stimmen, 2014 (Manuela Horvath, 9 Min.). www.romane-thana.at/kapitel-22.php?tour=3&station=4



Ceija Stojka. Bildquelle:
www.romasintigenocide.eu/de/home/e-d/e1d

VII Literatur und Linktipps

VII.1 ORGANISATIONEN UND INITIATIVEN

Kulturverein österreichischer Roma

Der Verein wurde im Juni 1991 von Rudolf Sarközi, dem ersten Vorsitzenden des Volksgruppenbeirats der Roma, gegründet. Dokumentations- und Informationszentrum österreichischer Roma mit einer ständigen Ausstellung zur Geschichte der österreichischen Roma, einer Präsenzbibliothek und der Datenbank für die im Nationalsozialismus ermordeten österreichischen Roma und Sinti. Kulturveranstaltungen und Gedenkveranstaltungen mit dem Land Burgenland und der Stadt Salzburg. Herausgabe der Zeitschrift Romano Kipo.

www.kv-roma.at

Roma-Service

Aufgabe des 2003 gegründeten Vereins ist die Förderung, Bewahrung und Dokumentation der Kultur der Burgenland-Roma. Arbeitsschwerpunkte: Erweiterung der romansprachigen Textbasis durch Veröffentlichungen und Übersetzungen, Unterricht von Roman, des Romani-Dialekts der Burgenland-Roma, außerschulische Lernbetreuung, Herausgabe der Zeitschrift dROMa sowie dROMa-Blog mit Beiträgen zu Kultur, Geschichte und Gegenwart der Roma und Sinti im Burgenland, in Österreich und Europa.

www.roma-service.at

Roma-Pastoral

Die Roma-Pastoral wurde 1995 in der Diözese Eisenstadt errichtet. Zu den Aufgabenbereichen zählen u.a. Unterstützung in Gemeinden bei der Errichtung von Gedenktafeln, Abhaltung von Workshops und Vorträgen an Schulen und Erwachsenenbildungseinrichtungen.

www.martinus.at

Roma Volkshochschule Burgenland

Die Roma VHS Burgenland wurde 1999 gegründet und bietet Romnija/Roma und Nichtroma ein breites Bildungsangebot mit Romanes-Sprachkursen, Filmvorführungen, Lesungen, Studienreisen etc. Zweimal jährlich erscheint die „Roma Cajtung“.

www.vhs-roma.eu

Romano Centro

Der 1991 gegründete Verein versteht sich als Interessensforum der unterschiedlichen Roma-Gruppen, allochthoner und autochthoner, und forciert mit Bildungsmaßnahmen und Antidiskriminierungsarbeit Inklusion und Diversität in der Gesellschaft. Der Verein bietet u.a. Lernhilfe für Schüler/innen, Roma-Schulmediator/inn/en, Antiziganismus-Schulworkshops, eine umfangreiche Bibliothek und Informationen zur Geschichte der Roma in Wien.

www.romano-centro.org

Voice of Diversity

Der Verein organisiert Kunst- und Kulturveranstaltungen (u.a. Musikevents), um Anerkennung für die Roma-Kultur zu schaffen, und veranstaltet auch die jährliche Gedenkfeier im Barankapark (Hellerwiese) in Wien.

www.voiceofdiversity.at/verein

Volksgruppenredaktion des ORF

Die Redaktion bietet mit muttersprachlichen Sendungen und einem eigenen Online-Angebot ein mehrsprachiges, aktuelles und umfangreiches Informationsforum für die in Österreich anerkannten autochthonen Volksgruppen.

<https://volksgruppen.orf.at>

Roma-Strategie

2011 wurde vom Europäischen Rat der EU-Rahmen für nationale Strategien zur Integration der Roma bis zum Jahr 2020 verabschiedet. Die Mitgliedstaaten müssen einen integrierten und nachhaltigen Ansatz entwickeln und umsetzen, der Anstrengungen in den Kernbereichen – Bildung, Beschäftigung, Gesundheitsfürsorge, Wohnraum und grundlegende Dienste – bündelt. Die Mitgliedstaaten sind weiters aufgefordert, die aktive Einbindung der gesamten Roma-Zivilgesellschaft und aller anderen Interessenträger – auch auf regionaler und lokaler Ebene – in die Strategien zur Einbeziehung der Roma zu fördern. Hier finden Sie die österreichischen Maßnahmen:

www.bundestkanzleramt.gv.at/roma-strategie

VII.2 UNTERRICHTSMATERIALIEN

erinnern.at

erinnern.at ist das Institut für Holocaust Education des Bildungsministeriums. Die Aktivitäten zielen auf eine Unterstützung des Lehrens und Lernens über Nationalsozialismus und Holocaust ab.

www.erinnern.at

weiter erzählen – Lernen mit Interviews

Von erinnern.at zusammengestelltes Online-Archiv mit Video- und vereinzelt Audiointerviews mit Verfolgten des Nationalsozialismus für die schulische Praxis. Die Sammlung wird laufend erweitert und beinhaltet auch Interviews mit Roma-Überlebenden. Ein eigener Menüpunkt gibt Hinweise zur Verwendung von Audio- und Videointerviews in der (außer-)schulischen Bildung.

www.weitererzaehlen.at

Das Schicksal der Europäischen Roma und Sinti während des Holocaust: Homepage mit Informationen für Schüler/innen und Lehrkräfte über den Völkermord an den europäischen Roma und Sinti, erstellt von erinnern.at.

www.romasintigenocide.eu

Mri Historija (Meine Geschichte)

Burgenländische Roma erzählen 80 Jahre Geschichte aus ihrer Sicht – von der Zwischenkriegszeit bis heute.

www.roma-service.at/Mri-Historija

Romane Thana – Orte der Roma und Sinti

Das Online-Unterrichtsmaterial (ab der 5. Schulstufe) wurde von Romano Centro auf Grundlage der Ausstellung „Romane Thana – Orte der Roma und Sinti“ entwickelt. Es gibt Einblicke in die Lebenssituation der Roma und Sinti und in deren Geschichte(n) und bietet Lehrkräften Anregungen zur Umsetzung des Themas im Unterricht.

www.romane-thana.at

Arbeitsblätter zu Burgenländischen Roma

www.roma-service.at/mrihist-ausgaben.shtml

Sinti und Roma in Europa

Das Dossier der Bundeszentrale für politische Bildung beleuchtet ökonomische, gesellschaftliche und kulturelle Hintergründe der Sinti und Roma in mehreren europäischen Ländern. Das Dossier enthält u.a. eine Analyse darüber, wie Medien über Sinti und Roma berichten.

www.bpb.de/internationales/europa/sinti-und-roma-in-europa

Antiziganismus

Die Ausgabe 1-2/2018 der Zeitschrift „Bürger & Staat“ (Hrsg. Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg) geht der Frage nach, wo und in welcher Form sich antiziganistische Stigmatisierung und Diskriminierung in der Gegenwart zeigen und thematisiert auch die historische Entwicklung. Download unter:

www.buergerimstaat.de/1_2_18/antiziganismus.htm

ROMBASE – Didaktische Information zur Geschichte der Roma in Europa:

Die Website der Universität Graz informiert didaktisch aufbereitet über Politik, Geschichte, Kultur, Sprache, Musik der Roma und stellt herausragende Roma-Persönlichkeiten aus Europa vor.

<http://rombase.uni-graz.at>

<http://romaniprojekt.uni-graz.at/publications.de.html>

Pädagogische Fact-Sheets des Europarats

Kollektion von Fact-Sheets zu Geschichte, Kultur und Sprache der Roma in Europa für Lehrkräfte und Schüler/innen (u.a. auch in deutscher Sprache).

www.coe.int/t/dg4/education/roma/histoculture_EN.asp

„I’m a Roma Woman – Regional Campaign“

Das kurze Video (2,11 Min.) mit englischen Untertiteln, produziert von mundiromani (www.mundiromani.com), stellt vier Roma-Frauen aus Südeuropa vor, die über ihre Arbeit berichten.

www.youtube.com/watch?v=KgWMj5ULLmw



Beitrag zur Leseförderung

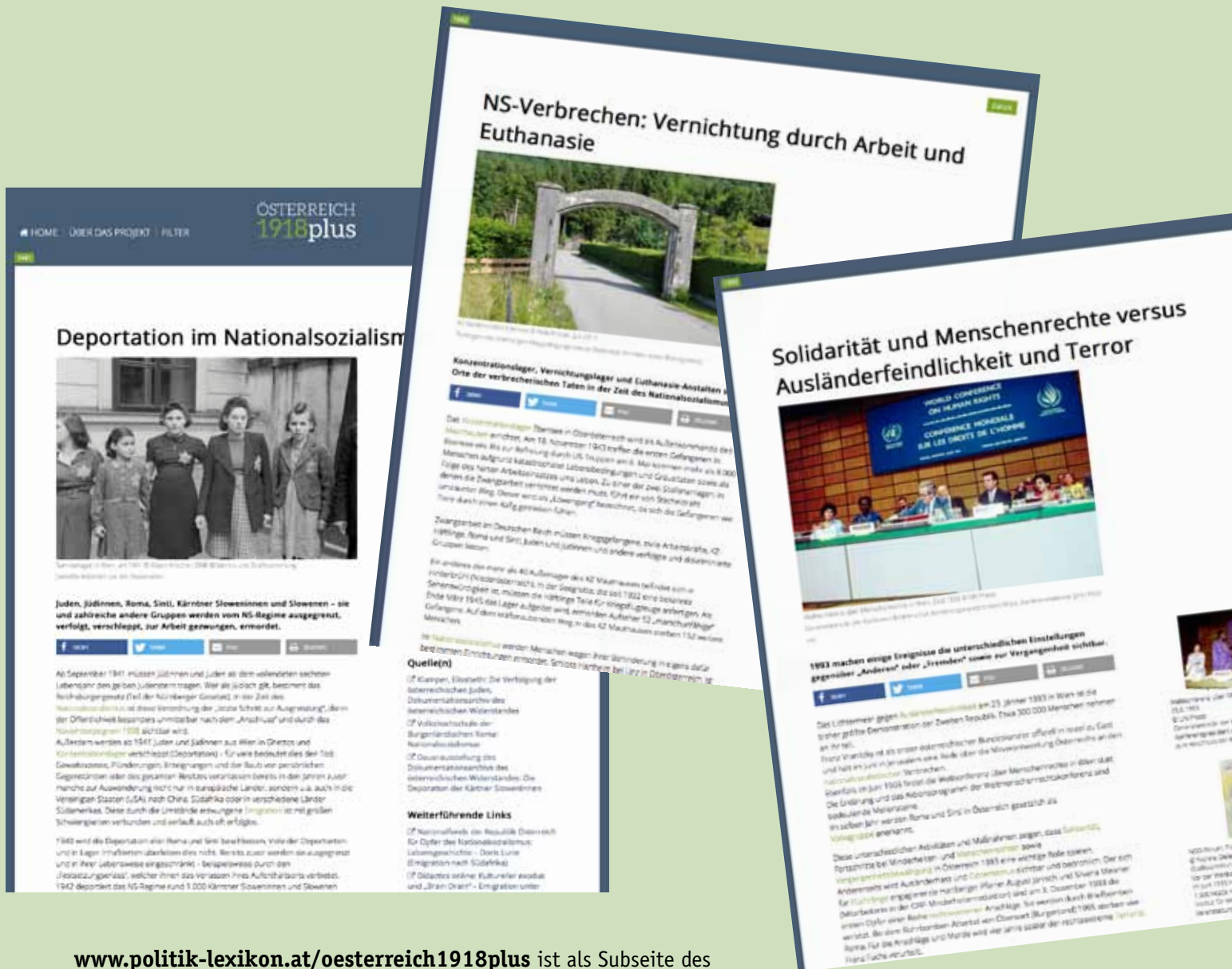
Träume ich, dass ich lebe? Befreit aus Bergen-Belsen. Ceija Stojka (Hrsg. von Karin Berger). Wien: Picus Verlag, 2005.

120 Seiten. ISBN 978-3-85452-492-2. Ab 16 Jahren.

Ceija Stojkas autobiografische Erzählung von der Befreiung aus Bergen-Belsen. Von Anfang 1945 bis zur Befreiung durch die britische Armee ist das elfjährige Mädchen mit seiner Mutter in einen Teil des Lagers gesperrt, der aus einem kahlen Stück Erde mit baufälligen Baracken, umgeben von vier Wachtürmen, besteht. Ceija Stojka erlebt dort, wozu Menschen fähig sein können, ihre Erinnerung an die Grausamkeit ist jedoch ohne Hass oder Verbitterung. Sie schildert ihr Erlebnis der Befreiung, den Genuss des ersten richtigen Essens nach langer Zeit und das unbegreifliche Gefühl, wieder frei zu sein.

oesterreich1918plus

ist ein Online-Glossar mit 101 Bildern und Geschichten aus Österreich. Die Jahreseinträge erinnern an häufig Erzähltes, sprechen aber auch Themen an, die weniger präsent oder erforscht sind. Neben zentralen politischen Entwicklungen werden alltagsgeschichtliche Blitzlichter, Minderheitenmeinungen etc. in den Blick genommen. Das Projekt wurde anlässlich des Gedenk- und Erinnerungsjahres 2018 initiiert und wird auch in den folgenden Jahren fortgeführt.



www.politik-lexikon.at/oesterreich1918plus ist als Subseite des Politiklexikons für junge Leute bereitgestellt und richtet sich ebenfalls vorrangig an Kinder und Jugendliche ab 12 Jahren.

Mit der Stichwortsuche (etwa „Roma“, „Roma und Sinti“, „Volksgruppe“, „Genozid“ etc.) gelangt man zu Einträgen, welche die Geschichte der Roma in Österreich thematisieren, z.B.:

Deportation im Nationalsozialismus

www.politik-lexikon.at/oesterreich1918plus/1941

NS-Verbrechen: Vernichtung durch Arbeit und Euthanasie

www.politik-lexikon.at/oesterreich1918plus/1943

Solidarität und Menschenrechte versus Ausländerfeindlichkeit und Terror

www.politik-lexikon.at/oesterreich1918plus/1993



POLITIK LEXIKON FÜR JUNGE LEUTE

SUCHE ● STICHWORT ● VOLLTEXT AKTUELLES FAQ HILFE IMPRESSUM

MINDERHEIT

Eine Minderheit (Minorität) ist eine Gruppe, die zahlenmäßig kleiner ist als die Mehrheit. Das sagt zunächst einmal nur wenig aus: Auch wenn die KufsteinerInnen eine (zahlenmäßige) Minderheit in Tirol sind, geht es ihnen deswegen nicht schlechter oder besser als den anderen Tirolern und Tirolerinnen. Deshalb verwendet man den Begriff Minderheit vor allem, um eine Gruppe zu bezeichnen, die aus unterschiedlichen Gründen benachteiligt wird. ...

Roma und Sinti

In Europa leben geschätzte zwölf Millionen Roma und Sinti, welche zusammen die größte Minderheit innerhalb der Europäischen Union bilden. ...
www.politik-lexikon.at/minderheit

VOLKSGRUPPE

In Österreich leben viele Menschen, die Deutsch als Elternsprache haben. Seit Jahrhunderten leben aber im Gebiet des heutigen Österreich auch Menschen, die andere Elternsprachen haben. Sie bilden sprachliche Minderheiten und werden als Volksgruppen bezeichnet. ...

Die gesetzlich anerkannten Volksgruppen in Österreich sind: SlowenInnen /Slovenci (v.a. in Kärnten), Burgenländische KroatInnen/Gradišćanski Hrvati, UngarInnen/Magyarok (v.a. im Burgenland), TschechInnen/Češi, SlowakInnen/Slováci (v.a. in Wien) und Roma und Sinti/Le Rom thaj le Sinti. ...
www.politik-lexikon.at/volksgruppe

Impressum

polis aktuell 8/2019: Roma in Österreich. Emanzipation einer Volksgruppe.

Herausgeber: Zentrum polis – Politik Lernen in der Schule, Helferstorferstraße 5, 1010 Wien

T 01/42 77-274 44, service@politik-lernen.at, www.politik-lernen.at

Autor/inn/en dieser Ausgabe: Gerhard Baumgartner, Lajos Csépai, Patricia Hladschik, Manuela Horvath, Mirjam Karoly (Antiziganismus, Roma in Europa, Kulturelle Identität), Andreas Sarközi, Elisabeth Turek
Mit Dank an: Ingrid Ausserer, Dorothea Steuerer

Titelbild: Collage Susi Klocker, Fotos: oben Coverausschnitt des Buchs: Thurner/Hussl/Eder-Jordan: Roma und Travellers. Identitäten im Wandel. Innsbruck, 2015; Siebmacher in Kaltenbrunn (Burgenländisches Landesarchiv Eisenstadt), unten: Dorffest in Stegersbach (Burgenländisches Landesarchiv Eisenstadt); Gedenkfeier in Lackenbach (Kulturverein österreichischer Roma).

Zentrum polis arbeitet im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Abteilung I/1 [Politische Bildung].

Projekträger: Ludwig Boltzmann Institut für Menschenrechte-Forschungsverein

